

Auswahl

aus

den Briefen Luthers.

HT006628860

Handbuch

der

den Briefen Guts

Er. Glau

Hand und
der Schrift
hatte Maß
man da er
an dem W

Das ist
halten so
sch Verfü
ni: Mein
habe gef
und hohe

Das
und Dem
man sollen
um: dem
mit zu Un
Wortern,
dann und
jeh, Krieh
zu fähert
Dank, m
ist.

Watt i
die bier
ist heroff
A. Kindt
man liden
ge soll mit
es fime
ist Bider
Lio s
A für ca

An Claus Störm, Bürgermeister zu Magdeburg.

Gnad und Fried in Christo. Ehrfamer, lieber Herr und Freund! Eure Schrift hab ich empfangen, und ist wohl wahr, daß ich bey D. Paulus Moshauer euch erkennet habe, nicht in eurem Haus, sondern, da er Dfficial war und ihe etliche mal sein Gast waret, da ich mit Hans Reinecke zu der Zeit zu den Nullbrüdern in die Schule ging.

Daß ihr aber nicht versteht, warum ich die hohen Häupter und Prälaten so harte antaste und schelte, sie Narren und Esel heisse, so doch Christus allenthalben lehret, man soll geduldig seyn, antworte ich: Meine Geduld und Demuth habe ich alzuviel erzeigt. Ich habe geflehet und gebeten; ich bin ihnen nun drey mal nachgezogen, und habe mich allezeit unterthäniglich erboten, wie alle Welt weiß.

Daß nun etliche Weltweisen solch mein mannigfältig Erbieten und Demuth nicht wollen ansehen, daß sie sich daraus besserten, sondern fassen allein das, da ich hart und ernst bin, und sich daran ärgern: denen geschieht eben recht, und gedencke denenselben nichts weiteres zu Unterricht zu schreiben, sondern sie sind gleich den verstockten Pharisäern, die alle Güte und Sänfte unsers Herrn Christi ließen fahren und sich nichts daran besserten, sondern wo er sie Ottergezüchte, blinde Narren, Teufelskinder, Ehebrecher und dergleichen schalt, das fasseten sie und ärgerten sich dran. Wenn ihr leset das 24. Cap. Matthäi, werdet ihr wohl sehen, wie sie Christus blinde Narren schilt.

Man ist bisher gewohnt, die Prälaten zu loben und zu schmeicheln, dieweil das Evangelium unter der Banc lag. Nun es aber erst hervorkömmt und straft die hohen Köpffe, als Narren und Blinde, dünckt es uns wunderlich seyn. Gewalt und Unrecht soll jedermann leiden, das habe ich gethan und thue es noch; aber ein Prediger soll nicht darum schweigen, sondern, wie Jesaias im 58. Cap. sagt, seine Stimme aufheben und den Prälaten ihre Sünde, Schalkheit, Büberey &c. sagen.

Also haben die Propheten, Apostel, Christus selber gethan, wiewohl sie auch allerley Leiden williglich erduldeten. Es ist ein grosser

Unterschied, Geduld haben, und die Bosheit der Prälaten schweigen. Schweigen taugt nicht, leiden soll man; strafen und schelten muß man, aber lieben und wohlthun muß man auch.

Ein Vater schilt, straft und stümpft sein Kind, und ist ihm doch nicht feind; der ist ihm aber feind, der seine Bosheit schweiget und nicht schilt, noch strafet. Hiermit befehle ich euch Gott. Gegeben zu Wittenberg, den 15. Juni, Anno 1522.

Martinus Luther.

An Herzog Friedrichen, Churfürsten zu Sachsen, Carl-
stadts vorgenommene Neuerungen betreffend. Meinem
allergnädigsten Herrn Herzog Friedrichen, Churfürsten
zu Sachsen, zu eignen Händen.

Gnade und Glück von Gott dem Vater zum neuen Heiligthum. Solchen Gruß schreibe ich nun M. G. Herr anstatt meiner Erbitung. Ew. Fürstl. Gnaden hat nun lange Jahr nach Heiligthum in alle Lande bewerben lassen, aber nun hat Gott E. F. G. Begierde erhört, und heimgeschicket ohne Kost und Mühe ein ganzes Kreuz mit Nägeln, Speren und Geißeln. Ich sage abermal Gnade und Glück von Gott zum neuen Heiligthum, E. F. G. erschrecke nur nicht, ja, ich strecke die Arme getrost aus und lasse die Nägel tief eingehen, ja, dancke und sey fröhlich, also muß und soll es geben, wer Gottes Wort haben will, daß auch nicht allein Annas und Caiphas toben, sondern auch Judas unter den Aposteln sey, und Satanas unter den Kindern Gottes. E. F. G. sey nur klug und weise, und richte es nicht nach Vernunft und Ansehen des Wesens. Zagt nur nicht, es ist noch nicht dahin, da Satanas hin will. E. F. G. glaube mir Narren doch auch ein klein wenig, ich kenne nemlich diese und dergleichen Griffe Satana, drum fürchte ich mich auch nicht, das thut ihm wehe. Es ist noch alles das Ansehen; laßt Welt schreyen und urtheilen, laßt fallen, wer da fällt, auch St. Peter und die Apostel: sie werden wohl wieder kommen am dritten Tage, wenn Christus wieder aufstehet. Es muß das auch an uns erfüllet werden. 2. Cor. 6.

E. F. G. wolle für gut halten, für grosser Eile hat die Feder

müssen lauffen, ich habe nicht mehr Zeit, will selbst, so Gott will, schier da sey. E. F. G. nehme sich mein nur nicht an.

Anno 1522.

E. F. G.

unterthäniger Diener
Martinus Luther.

Sendbrief an die Christen in Holland und Brabant.

Allen lieben Brüdern in Christo, so in Holland, Brabant und Flandern sind, samt allen Gläubigen in Christo, Gnade und Friede von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesu Christo.

Lob und Dank sey dem Vater aller Barmherzigkeit, der uns zu dieser Zeit wiederum sehen läßt sein wunderbares Licht, welches bisher um unser Sünde willen verborgen gewest, uns der greulichen Gewalt der Finsterniß hat lassen unterworfen seyn, und so schmählich irren und dem Antichrist dienen. Aber nun ist die Zeit wiederkommen, daß wir der Turteltauben Stimme hören und die Blumen aufgehen in unserm Lande. Hohel. 2, 11. 12.

Welcher Freude, meine Liebsten, ihr nicht alleine theilhaftig, sondern die Vornehmsten worden seyd, an welchen wir solche Freude und Wonne erlebt haben. Denn euch ist vor aller Welt gegeben, das Evangelium nicht alleine zu hören und Christum zu erkennen, sondern auch die Ersten zu seyn, die um Christi willen jetzt Schand und Schaden, Angst und Noth, Gefängniß und Fährlichkeit leiden, und nun so voller Früchte und Stärke worden, daß ihes auch mit eigenem Blute begossen und bekräftiget habt, da bey euch die zwey edle Kleinod Christi, Henricus und Johannes, zu Brüssel, ihr Leben gering geachtet haben, auf daß Christus mit seinem Wort gepreiset würde. O wie verächtlich sind die zwö Seelen hingerichtet, aber wie herrlich und in ewiger Freuden werden sie mit Christo wieder kommen und recht richten diejenigen, von denen sie jetzt mit Unrecht gerichtet sind. Ach, wie gar ein gering Ding ist, von der Welt geschändet und getödtet werden, denen, so da wissen, daß ihr Blut köstlich, Ps. 9, 13. 72, 14. 7, und ihr Tod ist theuer vor Gottes Augen, wie die Psalmen singen, 116, 15. Was ist die Welt gegen Gott?

Welch eine Lust und Freude haben alle Engel gesehen an die-

fen zwey Seelen? Wie gerne wird das Feuer zu ihrem ewigen von diesem sündlichen Leben, von dieser Schmach zur ewigen Herrlichkeit geholfen haben? Gott sey gelobt in Ewigkeit und gebenedeyet, daß wir erlebt haben, rechte Heiligen und wahrhaftige Märtyrer zu sehen und zu hören, die wir bisher so viel falscher Heiligen erlebt und angebetet haben.

Wir hier oben sind noch bisher nicht würdig gewesen, Christo ein solches theures, werthes Dpffer zu werden, wiewohl unser Glieder viel nicht ohne Verfolgung gewesen und noch sind.

Darum, meine Allerliebsten, seyd getrost und frölich in Christo, und lasset uns danken seinen grossen Zeichen und Wundern, so er angefangen hat, uns zu thun. Er hat uns da frische neue Exempel seines Lebens vorgebildet. Nun ist's Zeit, daß das Reich Gottes nicht in Worten, sondern in der Kraft stehe.

Die lehret sichs, was das gesagt sey: seyd frölich in Trübsal, Röm. 12, 12. Es ist eine kleine Zeit (spricht Jesaias, Cap. 54, 7.), daß ich dich verlasse; aber mit ewiger Barmherzigkeit will ich dich aufnehmen. Und der 91. Psalm, V. 14. 15.: Ich bin (spricht Gott) mit ihm in Trübsal. Ich will ihn erretten und will ihn zu Ehren setzen; denn er hat meinen Namen erkannt. Weil wir denn tröstliche Verheissung haben, so laßt uns unser Herz erneuen, gutes Muths seyn und uns mit Freuden dem Herrn schlachten lassen. Er hats gesagt, er wird nicht lügen; Auch die Haare auf eurem Haupte sind alle gezählet. Matth. 10, 30.

Und ob wohl die Widersacher diese Heiligen werden Hussitisch, Biglephisch (Witleffisch) und Lutherisch ausschreyen, und sich ihres Mords rühmen, soll uns nicht wundern, sondern desto mehr stärken; denn Christi Creuz muß Lasterer haben. Aber unser Richter ist nicht ferne, der wird ein ander Urtheil fällen; das wissen wir und sinds gewiß.

Bittet für uns, lieben Brüder, und unter einander, auf daß wir die treue Hand einer dem andern reichen und alle in einem Geist an unserm Haupt, Jesu Christo, halten, der euch mit Gnaden stärke und vollbereite zu Ehren seinem heiligen Namen, dem sey Preis, Lob und Dank, bey euch und allen Creaturen in Ewigkeit, Amen.

E. W.

Mart. Luther, D. D.

Dem Wohlgebornen Herrn, Herrn Bartime von Star-
enberg, meinem gnädigen Herrn.

Gnade und Friede in Christo, gnädiger Herr. Diese Schrift an E. Gn. von mir Unbekannten hat erzwungen N. Bernsdorfer, aus Christlicher Ursache und Treue. Darum bitte ich aufs Erste, E. Gn. wolte mir solches zu gute halten.

Er hat mir berichtet, wie E. G. durch Abgang ihres lieben Gemahls, in Gott verschieden, sich fast bemühe, sonderlich mit viel Gottesdienst und guter Werke, besonders mit Messen, Vigilien, ihrer Seelen nachzuthun, als die an E. Gn. Liebe und Treue höchlich erzeiget an ihrem Leben, solches wohl verdient habe. Daneben gebeten, daß ich E. Gn. davon wolte wenden mit Schriften, dem ichs denn nicht habe wissen abzuschlagen, angesehen, daß E. Gn. das Beste darinne gesucht würde. So bitte ich E. Gn. denn unterthäniglich, solches für gut aufzunehmen. Und aufs erste soll E. Gn. sich erinnern, daß Hiob sagt, Cap. 1, 21.: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, wie es dem Herrn gefallen, also ist's geschehen; eben also soll E. Gn. ihrem Gott auch singen, der solchen getreuen Gemahl E. Gn. gegeben, und nun wieder genommen hat. Sie war sein, ehe er sie gab; sie war auch, noch sein, da er sie gegeben hat; sie ist auch noch sein, nachdem er sie genommen hat, wie wir alle sind. Darum, ob es uns wohl wehe thut, daß er das Seine von uns nimmt, sollen wir doch uns höher und mehr trösten seines allerbesten Willens, denn aller seiner Gaben; also ist auch sein Wille besser zu halten, denn das allerbeste und edelste Weib. Wiewohl man kann es nicht also empfinden, wie diß; der Glaube empfindet es aber.

Darum gebe E. Gn. Gott das Seine fröhlich, und nehme an diesen reichen Wechsel und unmässigen Wucher, daß sie nun hat für ein zartes, liebes Weib, einen zarten, lieben Gottes Willen, ja, dazu Gott selber. Dwie selig und reich wären wir, wenn wir mit Gott solchen Wechsel könnten treiben. Ja, wir könnten ihn wohl treiben, wenn wirs verstünden. Denn Gott begegnet uns täglich; wir können ihn aber nicht grüßen. Aufs andere, Gn. Herr, ist meine Bitte, E. Gn. wollen ablassen von Messen, Vigilien und täglichem Gebet für ihre Seelen; es ist genug, wenn E. Gn. einmal oder zwieer für sie bittet, weil uns Gott zugesagt hat: Was ihr bittet, gläubet, daß ihrs haben werdet, so habt ihrs gewiß, Matth. 11, 22. Sonst, wo man solch Gebet immer zu un-
eine Sache antreibt, ist's ein Zeichen, daß wir Gott nicht gläuben,

und also mit ungläubigem Gebet Gott nur mehr erzürnen. Denn was ist anders, so ich oftmals um eine Sache bitte, denn so viel, daß ich in dem vorigen Gebet nicht erhört bin, und also wider seine Zusage gebeten habe. Man soll immer bitten, ist wahr; aber doch im Glauben und immer gewiß seyn, daß man erhört sey, sonst ist das Gebet verloren. So ist auch immer anders und anders vorgehanden, zu bitten.

Christus erleuchte und stärke E. Gn. in rechtem Glauben und Liebe gegen den Nächsten, Amen. Zu Wittenberg, am Tage Ascensionis, An. 1524.

Ev. Gn.

williger

Martinus Luther.

An Churfürst Johannem, Philipp Melancthonis Salarium betreffend.

Gnad und Friede in Christo. D. H. F. G. H. Es hat E. E. F. Gn. in der Ordnung der Universität befehlen lassen, M. Philippen 200 fl. jährlich zu geben. Nun beschweret sich der Mensch, solches zu nehmen, aus der Ursache, denn weil er nicht vermag, so steif und täglich in der Schrift zu lesen, möchte ers nicht mit gutem Gewissen nehmen, und meynet, E. E. F. G. fordere solch gestrenges Lesen von ihm, so hilft mein Sagen und Deuten gar nichts bey ihm; ist derohalben mein unterthänigliche Bitte, E. E. F. Gn. wolle ihr Gemüthe selbst gegen ihn läutern und deuten, als daß sie zufrieden sey, daß er die Theologie helfen handhaben mit der Disputation und Lesen, wie vorhin geschehen, doch so viel er vermag, es sey gleich die Woche nur einmal, oder wie er kann. Denn wenn gleich E. E. F. Gn. solchen Sold ihm ein Jahr oder zwey schenckte, wäre er es doch wohl werth, denn er zuvor wohl zwey Jahr ohne Sold in der Schrift gelesen hat, mit grosser Arbeit und Frucht, und vielleicht sich auch damit zum Theil so verderbt. Ich wollte ja gerne die Schrift hier in den Schwang bringen, weil man bey uns an allen Orten suchet der Schrift Verstand. Hiemit Gott befohlen, Amen. Freytags nach Agatha (den 9. Febr.), Anno 1526.

Martinus Luther.

An Churfürst Johannem zu Sachsen.

Gnad und Friede in Christo, Durchläuchtiger, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Ich habe Ew. E. F. Gn. lange nicht Supplication bracht, die haben sich nun gesammelt. Ew. E. F. Gn. wollte Geduld haben, es will und kann nicht anders seyn.

Es ist, gnädigster Herr, Klagens über alle Maaß viel der Pfarrherrn fast an allen Orten. Da wollen die Bauern schlechts nicht mehr geben, und ist solcher Undank unter den Leuten für das heilige Gottes Wort, daß ohne Zweifel eine grosse Plage vorhanden ist von Gott, und wenn ichs mit gutem Gewissen zu thun wüßte, möchte ich wohl dazu helfen, daß sie keinen Pfarrherrn oder Prediger hätten, und lebten, wie die Säue, als sie doch thun; da ist keine Furcht Gottes, noch Zucht mehr, weil des Pabst Bann ist abgegangen, und thut jedermann, was er nur will.

Weil aber uns allen, sonderlich der Oberkeit geboten ist, vor allen Dingen doch die arme Jugend, so täglich geboren wird und daher wächst, zu ziehen und zu Gottesfurcht und Zucht halten, muß man Schulen und Prediger und Pfarrherr haben. Wollen die Alten ja nicht, mögen sie immer zum Teufel hinfahren. Aber wo die Jugend verfaumet und unerzogen bleibt, da ist die Schuld der Oberkeit, und wird dazu das Land voll wilder, loser Leute, daß nicht alleine Gottes Gebot, sondern auch unser aller Noth zwingt, hierinn Fleiß vorzuwenden.

Wo eine Stadt oder Dorf ist, die des Vermögens sind, hat E. E. F. Gn. Macht, sie zu zwingen, daß sie Schulen, Predigtstühle, Pfarren halten. Wollen sie es nicht zu ihrer Seligkeit thun, noch bedenken, so ist E. E. F. Gn. da, als oberster Vormund der Jugend und aller, die es bedürfen, und soll sie mit Gewalt dazu halten, daß sie es thun müssen; gleich als wenn man sie mit Gewalt zwingt, daß sie zur Brücken, Steg und Weg, oder sonst zufälliger Landesnoth, geben und dienen müssen.

Was das Land bedarf und noth ist, da sollen die zu geben und helfen, die des Landes gebrauchen und genießen. Nun ist kein nöthiger Ding, denn Leute ziehen, die nach uns kommen und regieren sollen. Sind sie aber des Vermögens nicht und sonst zu hoch beschweret, so sind da die Klostersgüter, welche vornemlich dazu gestift sind und noch dazu zu gebrouchen sind, des gemeinen Mannes desto bas zu verschonen. Denn es kann E. E. F. Gn. gar leichtlich be-

denken, daß zuletzt ein böß Geschrey würde, auch nicht zu verantworten ist, wo die Schulen und Pfarren niederliegen, und der Adel sollte die Klostergüter zu sich bringen, wie man denn schon sagt und auch etliche thun. Weil nun solche Güter E. C. F. Gn. Kammer nichts bessern und endlich doch zu Gottesdienst gestiftet sind, sollen sie billig hierzu am ersten dienen. Was hernach übrig ist, mag E. C. F. Gn. zur Landes Nothdurft oder an arme Leute wenden.

Gottes Gnade sey mit uns, Amen.

Donnerstag nach Elisabeth (den 19. Nov.) 1526.

E. C. F. Gn.

unterthäniger
Martinus Luther.

Trostschrift D. Martin Luthers, dem Herrn Leonhard
Käysern in sein Gefängniß zugeschickt.

Dem würdigen und lieben Bruder in Christo, dem treuen und lieben
Diener und gefangenen Christi Leonhard Käyser.

Gnade, Stärke und Friede in Christo. Daß dein alter Mensch, lieber Herr, gefangen ist der Wille und Beruf Christi, deines Heilandes, der auch seinen neuen Menschen für dich und deine Sünde dargegeben hat in die Hände der Gottlosen, daß er mit seinem Blut dich erlöset, zum Bruder und Miterben des ewigen Lebens.

Uns ist ja leid für dich, thun auch Fleiß und bitten, daß du ledig werdest, nicht um deinet willen, sondern daß du vielen mögest nütze seyn, Gott zu Ehren, wo es sein Wille ist. Ist's aber der Wille im Himmel, daß du nicht ledig werden sollt, so bist du doch frey, sicher im Geist; siehe nur, daß du stark seyest und beständiglich die Schwachheit des Fleisches überwindest, oder ja geduldig tragest durch die Kraft Christi, der mit dir im Kerker ist, wird auch bey dir seyn in aller Noth, wie er denn gar freundlich und treulich verheißt, Psalm 91, 15.: Ich bin bey ihm in der Noth etc.

Darum ist noth, daß du mit ganzer Zuversicht zu ihm schreiest im Gebet, und mit Trostpsalmen dich aufrichtest und erhaltest in diesem grimmen Horn des Satans, daß du mögest im Herrn ge-

stärckt werden, und nicht etwas zu gering oder zu weich den Zähnen Behemoth redest, also wärest du überwunden und fürchtest seinen Hochmuth. Ruf Christum treulich an, der überall gegenwärtig und gewaltig ist, biete darauf dem Satan Trost und spotte seines Wütens und Uebermuths. Denn du bist gewiß, daß er dir nicht schaden kann und so viel weniger, so viel mehr er wütet. St. Paulus sagt, Röm. 8, 31.: Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? Ps. 8, 7.: Alle Ding sind unter seine Füße gethan. Er kann und will helfen allen, die angefochten werden, der auch allenthalben versucht ist worden. Hebr. 2, 18. 5, 15.

Also, mein allerliebster Bruder, stärke dich in dem Herrn, und sey getrost in seiner mächtigen Kraft, auf daß du erkennest, tragest, liebest und lobest aus gutwilligem Herzen den väterlichen Willen Gottes, du werdest ledig, oder nicht. Daß du aber solches vermögst zu Ehren seines heiligen Evangelii, das wolle in dir wirken der Vater unsers Herrn Jesu Christi nach dem Reichthum seiner herrlichen Gnaden, der ein Vater ist der Barmherzigkeit und ein Gott alles Trosts, Amen. In dem wollest dich wohl haben, und für uns auch bitten. Gegeben zu Wittenberg, am Montage nach Cantate, im Jahr 1527.

An die Pfarrherrn und Prediger der Stadt Göttingen.

Gnade und Friede in Christo. Ich habe eurem Begehren nach diese eure Kirchenordnung überlesen und durch den Druck gefördert; Gott, der Vater aller Weisheit, gebe seine Gnade, daß sie einen kräftigen Fortgang gewinne, Amen.

Denn wir wissen, Gott Lob, wohl, was vor einen Widersacher wir in solchen Sachen haben, nemlich den Satan mit allen seinen Engeln, darum es auch nicht genug ist, gute Ordnung, gut Recht, gute Lehre haben; ja, es ist (kurzum) kein Rath, keine Weisheit, kein Vornehmen so gut und recht, daß darauf etwas zu bauen und etwas anzufahen sey; ja wanns gleich ein göttlich Recht ist, so ist kein nütze, sondern vielmehr schädlich, Röm. 4, 15.: Das Gesetz richtet Zorn an.

Wie manchem weisen Mann, ja wie manchem heiligen Mann hat gefehlet seine allerschönste und beste Sache und sein allerheilig-

stes Recht. Warum das? Darum, daß über das Recht und gute Ordnung gehöret noch eins, das heist, Gerathen oder Gedeyen, daß auch St. Paulus selbst sagt, das Evangelium (welches doch nicht allein Gottes Ordnung, sondern auch Gottes Kraft ist) schaffe nichts, wenn Gott auch nicht das Gedeyen darzu gibt. 1. Cor. 3, 7.

Darum sind das gar thörichte Leute, die da sagen: Ich habe es gut Recht, ich wills thun, wer will mirs wehren? Denn, sie sagen: ich habe es gut Recht, ist wohl geredet: aber daß sie dazu sagen: ich wills thun, das ist zu viel. Denn solches Thun ist nicht dein, so wenig das Recht dein ist. Gott muß helfen, daß es geschehe; sonst sollst du wohl sehen, ob es dir nicht gewehret werde.

Und wenn du noch so gut Recht hättest, Gott will dein Trocken und Pochen aufs Recht nicht leiden; du sollst auch demüthiglich um Hülfe bitten, daß er dir, und nicht du selbst, das Recht erhalte, auf daß du lernest, was der Teufel, ja was du selbst seyst, als der du nicht vermagst, so er dich recht hat, und der Teufel ein Kriegsmann ist wider alles, das recht und gut ist, daß Gott dir muß helfen, nicht allein aus Unrecht, sondern auch zum Recht, beyde, in grossen und kleinen, ja allerley Sachen.

Darum spricht die Weisheit, Sprichw. 8, V. 14.: Mein ist beyde, Rathen und Gerathen. Viel haben guten Rath, aber das Gerathen folgt nicht, sondern wird ein grosser Unrath aus grossem Rath, wie das viel Exempel und Historien beweisen.

Solches will ich euch, lieben Herrn und Freunde, darum angezeigt haben, daß ihr euch selbst und euer Volk dazu wollet halten, nicht allein auf eure Kirchenordnung euch zu vertrösten, als habe es nun keine Noth, dieweil es gefasset ist, sondern auch Gott demüthiglich danken und daneben bitten, daß er euch das Gedeyen und Gerathen dazu gebe, und seliglich fortgehe.

Denn Anstöße und Hindernisse werden sich genug finden, und der ein Fürst in der Welt ist, Joh. 12, 31. (gläubet mir), der wird auch zu Göttingen wollen ein Fürst, und gar ungern ein Bettler seyn.

Gott werfe ihn unter euch, wie St. Paulus Röm. 16, 20. bittet: Gott zutrete den Satan unter eure Füße. Welches ich auch euch wünsche, und bitte, daß euch Gott segne und behüte, unsträflich und kräftig wachsen lasse zu seinem Lob und Ehre, Amen.
Mense Junio, Anno 1528.

An den Rath zu Memmingen.

Gnade und Friede in Christo. Ehrbare, Fürsichtige, liebe Herren. Es hat mich Johannes Schmeltz, euer Verwandter, so alhier bey uns in Studio gehalten wird durch E. E., gebeten um diese Schrift an E. E., nachdem Gott eure löbliche Stadt berathen hat mit seinem heiligen Evangelio, E. E. zu vermahnen, daß sie treulich dabey halten und sich vor den irrigen Geistern fleißiglich behüten wollten. Wiewohl ich nun wohl mich versehe, daß Gott, so bey euch solch ein Werck angefangen, auch wohl ohne mich und ohne mein Vermahnen E. E. darinnen behalten und bewahren werde, so habe ich doch genanntes Johanns Schmeltz Bitten nicht mögen verachten, darzu auch mich nicht enthalten, meinen Willen und Dienst E. E. zu erzeigen, denn es fürwahr, als jetzt in der Welt stehet, meine höchste Freude ist, zu hören, wo eine Stadt das göttliche Wort rein und fleißig bey sich hat. Derohalben auch mein herglichs Bitten ist, in Gott, dem Vater aller Clenden, daß er euch samt allen, so sein liebes Wort haben, wolle durch seinen Geist stärken und bewahren wider alle Nottengeister und, wie man sie billig nennet, tollen Heiligen, so der Teufel jetzt allenthalben außsendet, auf daß E. E. samt euren Unterthanen in seinem Worte rein, thätig, fruchtbar und unsträflich erfunden werdet auf seinen Tag und Zukunft, Amen.

Bitte auch, E. E. wollen uns helfen darzu thun, mit fleißigem Gebet und stetigem Aufsehen, daß wir allesammt im Glauben und stille im Friede bleiben mögen.

Darzu gebe Christus, unser Herr und Heiland, seinen Segen und Gnade, Amen. Wollet mir solche Schrift günstiglich zu gut halten, und E. E. gedachten Johann Schmeltz lassen befohlen seyn, als er sich fürwahr redlich stellet, und durch Gottes Gnade ein theurer Mann werden soll, zu Trost und Besserung vieler Leute, Amen. Gottes Gnade sey mit E. E. zum seligen Regiment, Amen. Zu Wittenberg, Sonnabends nach St. Pauli Befehring, 1529.

Martinus Luther.

An Churfürst Johannem zu Sachsen.

Gnade und Friede in Christo. Durchlächtigster, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr. Ich habe lange verzogen, E. C. F. G. zu danken für die geschickten und geschenkten Kleider und Gewand. Aber ich will E. C. F. G. unterthäniglich bitten, E. C. F. G. wolten nicht glauben denen, so da mich dargeben, als habe ich Mangel. Ich habe leyder mehr, sonderlich von E. C. F. G., denn ich im Gewissen vertragen kann; mir gebühret auch, als einem Prediger, nicht Ueberfluß zu haben, begehre es auch nicht.

Darum ich auch E. C. F. G. allzumilde und gnädige Gunst also spühre, daß ich mich gleich fürchte; denn ich ja nicht gerne hie in diesem Leben wollte mit denen erfunden werden, zu welchen Christus spricht: Wehe euch Reichen, ihr habt euren Lohn dahin. Luc. 6, 24. Zudem auch weltlich zu reden, wollte ich auch nicht gerne E. C. F. G. beschwerlich seyn, als der ich weiß, daß E. C. F. G. des Gebens so viel hat, daß sie freylich zu solchem Stande nichts übriges haben mögen; denn zu viel zureißt den Sack.

Demnach, wiewohl es zu viel wäre gewest an dem lebersfarben Tuch, auf daß ich aber E. C. F. G. danckbar sey, will ich auch E. C. F. G. zu Ehren den schwarzen Rock tragen, wiewohl er mir doch ja zu köstlich ist, und wo es nicht E. C. F. G. Geschenke wäre, ich nimmermehr solchen Rock tragen könnte.

Bitte derothalben, E. C. F. G. wolten harren, bis ich selber Klage und bitte, auf daß ich durch solch Zuorkommen E. C. F. G. nicht scheu werde, für andere zu bitten, die viel würdiger sind solcher Gnaden. Denn E. C. F. G. thut mir ohne das zu viel. Christus wird und soll es gnädiglich und reichlich erstatten. Das bitte ich von Herzen, Amen. Den 17. Augusti 1529.

E. C. F. G.

unterthäniger
Martinus Luther.

An seine Geliebste; aus Marburg.

Gnad und Friede in Christo. Lieber Herr Keth, wisset, daß unser freundlich Gespräch zu Marburg ein Ende hat, und seynd fast in allen Stücken eins, ohne daß der Widertheil wollten eitel Brodt im Abendmahl behalten, und Christum geistlich darinnen gegenwärtig bekennen. Heute handelt der Landgraf, ob wir könnten eins werden, oder doch gleichwohl, so wir uneins blieben, dennoch Brüder und Christus Glieder untereinander uns halten. Da arbeit der Landgraf heftig. Aber wir wollen des Brüdern- und Glieders nicht, friedlich und guts wollen wir wohl. Ich achte, morgen oder übermorgen wollen wir aufbrechen, und zu E. Gn. Herrn gen Schl. im Voigtland ziehen, dahin uns S. E. K. Gn. beruffen hat.

Sage dem Herrn Pommer, daß die besten Argument seynd gewesen des Zwinglii, daß corpus non potest esse sine loco. Ergo Christi corpus non est in pane; des Oecolampadii dis: Sacramentum est signum corporis Christi. Ich achte, Gott habe sie verblendet, daß sie nichts haben müssen vorbringen. Ich habe viel zu thun, und der Bothe eilet. Sage allen gute Nacht und betet für uns. Wir seynd noch alle frisch und gesund und leben wie die Fürsten. Küßt mir Lenßgen und Hänßgen. Am Tage Francisci (d. 4. Oct.) 1529.

E. williger Diener,
Martin Luther.

An Lazarum Spengler; von seinem Petschaft.

Gnade und Friede in Christo. Ehrbarer, günstiger, lieber Herr und Freund! Weil ihr begehret zu wissen, ob mein Petschaft recht getroffen sey, will ich euch meine erste Gedanken anzeigen zu guter Gesellschaft, die ich auf mein Petschaft wollte fassen, als in ein Merckzeichen meiner Theologie. Das erste soll ein Kreuz seyn, schwarz im Herzen, das seine natürliche Farbe hätte, damit ich mir selbst Erinnerung gebe, daß der Glaube an den Gekreuzigten uns selig macht. Denn, so man von Herzen gläubet, wird man ge-

recht. Obs nun wohl ein schwarz Creuz ist, mortificiret, und soll auch wehe thun, noch läßt es das Herz in seiner Farbe, verderbet die Natur nicht, das ist, es tödtet nicht, sondern behält lebendig. *Justus enim fide vivet, sed fide crucifixi.* Solch Herz aber soll mitten in einer weissen Rose stehen, anzuzeigen, daß der Glaube Freude, Trost und Friede gibt, und kurz in eine weisse fröliche Rose setzt, nicht wie die Welt Friede und Freude gibt, darum soll die Rose weis, und nicht roth seyn; denn weisse Farbe ist der Geister und aller Engel Farbe. Solche Rose stehet im himmelfarbenen Felde, daß solche Freude im Geist und Glauben ein Anfang ist der himmlischen Freude zukünftig; jezt wohl schon darinnen begriffen und durch Hoffnung gefasset, aber noch nicht offenbar. Und in solch Feld einen glüdenen Ring, daß solche Seligkeit im Himmel ewig währet und kein Ende hat, und auch köstlich über alle Freude und Güter, wie das Gold das höchste, köstlichste Erz ist. Christus, unser lieber Herr, sey mit eurem Geist bis in jenes Leben, Amen. Ex Eremo Grubok *) VIII. Julii 1530.

Kinderschrift an sein liebes Söhnlein.

Gnade und Friede in Christo, mein herzliches Söhnchen. Ich sehe gerne, daß du wohl lernest, und fleißig betest. Thue also, mein Söhnchen, und fahre fort; wenn ich heim komme, so will ich dir einen schönen Jahrmarkt mitbringen. Ich weis einen schönen lustigen Garten, da gehen viel Kinder innen, haben glüdene Aepflein an und lesen schöne Aepffel unter den Bäumen, und Birnen, Kirschen, Spilling und Pflaumen, singen, springen und sind frölich; haben auch schöne kleine Pferdlein mit glüdenen Bäumen und silbernen Sätteln. Da fragte ich den Mann, dessen der Garten ist: weß die Kinder wären? Da sprach er: es sind die Kinder, die gerne beten, lernen und fromm sind.

Da sprach ich: Lieber Mann, ich habe auch einen Sohn, heist Hänfichen Luther, möchte er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch solche schöne Aepffel und Birnen essen möchte, und solche feine Pferdlein reiten, und mit diesen Kindern spielen? Da sprach der Mann, wenn er gerne betet, lernet und fromm ist, so soll er

d. i. Koburg.

auch in den Garten kommen, Lippus und Jost auch, und wenn sie alle zusammen kommen, so werden sie auch Pfeifen, Pauken, Lauten und allerley Saitenspiel haben, auch tanzen und mit kleinen Armbrüsten schießen.

Und er zeigte mir dort eine feine Wiese im Garten, zum Tanzen zugerichtet, da hingen eitel güldene Pfeifen, Pauken und feine silberne Armbrüste. Aber es war noch frühe, daß die Kinder noch nicht gefessen hatten; darum konnte ich des Tanzens nicht erharren, und sprach zu dem Manne: Ach lieber Herr, ich will flugs hingehen, und das alles meinem lieben Söhnlein Häsichen schreiben, daß er je fleißig bete und wohl lerne und fromm sey, auf daß er auch in diesen Garten komme; aber er hat eine Muhme Lehne, die muß er mitbringen. Da sprach der Mann: Es soll ja seyn, gehe hin und schreibe ihm also.

Darum liebes Söhnlein Häsichen, lerne und bete ja getrost, und sage es Lippus und Justen auch, daß sie auch lernen und beten, so werdet ihr mit einander in den Garten kommen. Hiemit dem allmächtigen Gott befohlen, und grüße Muhmen Lehnen und gib ihr einen Kuß von meiner wegen. Anno 1530.

Dein lieber Vater
Martinus Luther.

Recommendationsschein für seinen Diener.

Ich, D. Martinus Luther, Prediger zu Wittenberg, bitte um Christus willen alle die, so Gottes Wort lieb haben, wollten diesen Zeiger des Briefs, Johannes Nischmann, der nun etliche Jahre her mir treulich, fleißig und demüthig gedienet hat, günstiglich befohlen haben und treulich zum besten fördern, angesehen den Herrn, um deswillen er mir gedienet hat. Das wird ohn Zweifel, so wahr, als unser Evangelium und Christus selbst wahrhaftig ist, Gott ein gefälliger Dienst seyn. Und womit ichs gegen einem jeglichen zu verschulden weiß, bin ich stets willig und bereit. Hiemit Gott befohlen. Dienstags nach Reminiscere, Anno 1532.

Meine eigene Hand.

An Marggräf Joachim zu Brandenburg.

Gnade und Friede in Christo, unserm Herrn und Heilande, Amen. Durchläuchtiger, Hochgeborner Fürst, Gnädiger Herr. Wir haben E. F. G. Schrift empfangen und vernommen, wie E. F. G. persönlich, als ein Hauptmann des Sächsischen Creyses, wider den leidigen Tyrannen, den Türcken, ziehen wollen; und E. F. G. darauf unser Gebet und Christlichen Bericht zu schreiben begehren.

E. F. G. Christlich Herz und Fürnehmen in solcher Sache haben wir von Herzen gerne gehört; wir wollen auch nicht lassen, E. F. G. mit unserm Pater noster aufs Beste, so wir vermögen, Gesellschaft zu leisten. Denn wir ohne das schuldig sind, uns zu erkennen, dieweil wir Leiblich nicht sollen nachkommen, doch geistlich mit unserm ersten Gebet bey dem lieben Kaysler Carl und den Seinen ins Feld ziehen, und unter seinem Fähnlein helfen kämpfen wider den Satan und seine Glieder. Gott gebe, daß jetzt die Zeit sey, daß Michael, der Fürst des Volcks Gottes, sich aufmache, wie Daniel am 12. weissaget, Amen.

Auch wünsche ich vor allen Dingen und bitte Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn, daß er dem frommen Kaysler und allen Fürsten und allen, so jetzt wider den Türcken streiten sollen, erstlich verleihe ein freudiges Herz, das sich auf seine Hülfe tröstlich verlasse, und behüte sie gnädiglich, daß sie ja nicht, wie der Türcke, sich auf ihre Macht und Stärke verlassen, denn solches Verlassen wäre schädlich; sondern daß sie mit David singen: Ich will mich auf mein Schwert nicht verlassen! und abermal: Herr, du bist, der den Königen den Sieg giebt! und abermal: Jene verlassen sich auf Ross und Wagen; wir aber gedencken an den Namen Gottes! und der Sprüche viel im Psalter. Also that David, als er Goliath schlug und sprach: Du kömmt zu mir im Troß auf dein Schwert und Spieß, ich aber komme im Namen des Herrn wider dich. 1. Sam. 15, 45. Also saget man, der Türckische Kaysler habe im Auszuge auf sein Schwert geschworen, das ist sein Gott. Nun helfe Gott, daß ein solcher Abgott zu Roth und Spott werde um solcher Hoffart und Vermessenheit willen, Amen.

Zum andern bitte ich die Unsern, daß sie sich nicht darauf verlassen, daß der Türcke so gar unrecht und Gottes Feind ist, und

wir unschuldig und gerecht gegen dem Türcken, denn solche Vermessenheit ist auch vergeblich; sondern daß wir mit Furcht gegen Gott und mit Trauen auf seine blossе Gnade streiten. Denn wir vor Gott auch unrecht seyn, etliche viel unschuldig Blut vergossen und Gottes Wort verfolget, verachtet und ungehorsam gewest seyn. Daß wir abermahl nicht darauf sehen müssen, wie gerecht oder ungerecht der Türcke, oder wir seyn. Denn der leidige Teufel ist auch Gottes Feind, und thut uns eitel Unrecht und Gewalt, als die gegen ihm unschuldig sind; dennoch müssen wir nicht wider ihn trogen mit unsrer Unschuld und Vermessenheit unsers Rechts, sondern mit aller Furcht und Demuth alleine mit Gottes Hülfe wider ihn kämpfen. Also thut auch David wider den Goliath, der sich seines Rechts nicht berühmte, sondern auf Gottes Hülfe kämpfte und sprach: Du hast den Gott gelästert, auf den ich traue. Also müssen wir bitten, daß Gott nicht nach unsrer Unschuld, sondern seinen Namen rächen und heiligen wolle am Türcken, dem grossen Lasterer, und unsere Werke dieweil gnädiglich vergessen.

Zum dritten wünsche und bitte ich, daß die Unsern in solchem Streit ja nicht suchen Ehre, Ruhm, Land, Güter &c., sondern allein die Ehre Gottes und seines Namens, darzu den Schutz der armen Christen und Unterthanen. Denn Gott will und soll alleine die Ehre haben; wir, als die Sünder und Unwürdigen, seyn eitel Schande und Unehre, ja auch des Todes werth, wie E. F. G. das alles besser wissen, denn ich schreiben kann. Aber weil E. F. G. so ernstlich einen geistlichen Bericht begehren, habe ich diese kurze Meynung E. F. G. zu Dienst wollen anzeigen, und zweifle nicht, wie E. F. G. andern auch solches wird einbilden, damit der Streit solcher reiner Meynung geföhret wird. Der Teufel soll den Unsern zu schwach seyn mit allen seinen Engeln, und der Türcke einen andern Mann fühlen wird, denn bisher geschehen, daß Troß gegen Troß und auf beyden Seiten ohne Gott gestritten ist, welches denn allezeit dem Volcke Gottes mehr geschadet hat, denn den Feinden. Nun ziehe E. F. G. in Gottes Namen, und derselbige Gott sende seinen Engel Michael, der E. F. G. geleite und auch helfen fröhlich siegen, und mit Gottes Lobe und Ehre wieder heimkommen, Amen!

Unser Pater noster soll folgen und mitziehen, darzu (ob Gott will) dort im Felde E. F. G. warten, und sich finden lassen.

Solches wollte E. F. G. zu gnädigem Gefallen annehmen, in

der Eile gestellet. Hiemit Gott befohlen, Amen. Den 3. Augusti,
Anno 1532.

E. K. M.

williger
Martinus Luther, D.

An den König von Dännemarcß Fridericum, Fürbitte
für den gefangenen König Christiernum.

Dem Großmächtigsten, Durchlachtigsten Fürsten und Herrn, Friedrich,
König zu Dännemarcß, Schweden, und Herzog zu Holstein 2c. Mei-
nem gnädigsten Herrn.

Gnade und Friede in Christo unserm Herrn, der für unser
Sünde gestorben und um unser Leben vom Tode auferstanden ist.

Durchlachtigster, Großmächtigster König, gnädigster Herr, E.
K. M. greiffen und sehen, wie Gott der rechte und gnädige Richter,
weil E. K. M. mit ihrem Vetter König Christiern 2c. allezeit gern
Friede gehabt hätten, auch allezeit herrlichen Sieg gegeben hat, und
wiewohl ich weiß, daß E. K. M. soiches außs Beste erkennen und
Gott zu dancken wohl wissen, dazu auch desselbigen (gegebenen)
Siegs gegen genannten E. K. M. Vettern wohl christlich und de-
müthiglich in Gottesfurcht brauchen werden: so bewegt mich doch das
Elend, oder vielmehr das Trauren meines guten Herrn Königs
Christiern, auch die Bepflege, E. K. M. möchte durch etliche Leute
gegen den gefangenen Mann gesetzt und von Gottes Furcht gehin-
dert werden; derothalben ich mit dieser demüthigen und (als ich hoffe)
unnüthigen Schrifte mich unterstanden habe, E. K. M. demüthiglich
zu bitten und ermahnen, sie wolten sich ihres gefangenen Vettern
erbarmen, dem Exempel Christi nach, der auch für uns, seine
Feinde, gestorben ist, wir aber nicht für Feinde sterben dürfen, son-
dern allein barmherzig gegen sie seyn sollen. Denn wo E. K. M.
Vetter gleich nicht auf Vertrauen, sondern als ein Feind zu E. K.
M. kommen wäre gefangen, würde ohn Zweifel dennoch E. K. M.
sich vetterlich gegen ihn halten, wie vielmehr wird E. K. M. sol-
ches zu thun, weil er als verlassen (und als ich höre) sich als ein
verlohten Sohn E. K. M. als seinem Vater ergeben hat.

Weil denn das eine grosse Demuth ist und wir vor Gott an-

noch Gnade bedürfen, wird E. K. Maj. ohn Zweifel ein edles Opfer und herrlichen Gottesdienst thun, wo sie auch väterliche Gnade und väterliche Treue gegen den armen gefangenen Mann erzeigen, und wird endlich am Todtbette solch Werck E. K. M. ein grosser Trost und im Himmel eine sonderliche Freude, dazu auf Erden ein grosser Ruhm und Ehre seyn. Denn es ist ein grosses Werck in grossen Sachen und grossen Leuten, grosser Person geschehen, daß es leuchten muß gar herrlich, beyde, hie auf Erden zum trefflichen Exempel aller Welt, und dort im Himmel zur Freude allen Heiligen und Engeln, auch zu Gefallen und Lust der göttlichen Majestät. Also, mein gnädigster Herr, lasse E. K. M. dieses Werck eine Frucht des Glaubens seyn, Gott zum herrlichen Dank-Opffer, dem Gefangenen zu Trost und Erquickung und uns allen zur Freude und Wonne. So wird E. K. M. endlich ihnen selbst und allen, die dazu gerathen, fröhlich danken und bekennen, wie gar inniglich leid es E. K. M. wäre, wo sie anders hätten gethan. Christus, unser Herr und Helfer, gebe E. K. M. seinen reichen Geist hierin und in allen, zu thun seinen göttlichen Wohlgefallen, Amen. E. K. M. halte mir meine vermessene Schrift gnädiglich zu gute, denn so heist uns Gott selbst thun und für einander sorgen. Zu Wittenberg, Vigilia Michaelis 1532.

Erw. Königl. Majest.

williger D.

Martinus Luther.

Gevatterbrief an Hansen von Pöser.

Gnade und Friede in Christo. Gestrenger, Ehrenvestler, lieber Herr und Gevatter. Wie ich nächst gebeten, so bitte ich abermals um unsers Herrn Christi Willen, E. Gestrengen wolle sich demüthigen, Gott zu Ehren, für meinen jungen Sohn, den mir diese Nacht Gott bescheret hat von meiner lieben Räthen, förderlich und hülflich erscheinen, damit er aus der alten Art Adams zur neuen Geburth Christi durch das heilige Sacrament der Taufe kommen, und ein Glied der Christenheit werden möchte, ob vielleicht Gott der Herr einen neuen Feind des Pabsts oder Türcken erziehen wolle. Ich wollte ihn gerne um Besperzeit taufen lassen, auf daß er nicht

lange ein Heyde bliebe und ich desto sicherer wäre. Ew. Gestrengen wolle sich ohnbeschwerlich hier einfinden, und solch Dpffer, Gott zu Lobe, helfen vollbringen. Womit ichs wüste zu verschulden, bin ich willig und bereit. Hiermit Gott samnt den Eurigen befohlen. Amen, in der Nacht um 1 Uhr, Mittwoch nach St. Pauli, 1533.

Ew. Gestrengen

williger Diener
Martin Luther.

An Churfürst Johann Friedrich.

Gnade und Friede in Christo und mein arm Pater Noster, Durchl. Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr. Es hat der böse Bube Waltrab zu Leipzig, der bis daher alle die Schmachbücher wider uns gedruckt und mit allem Fleiß vertrieben hat, vorgenommen, unsere deutsche Bibel nachzudrucken, und den Unfern das Brod aus dem Maule zu nehmen. Nun wissen E. C. F. G., wie unbillig das ist, daß der Bube soll unsere Arbeit und Unkost brauchen zu seinem Nutz und der Unfern Schaden, damit geschähe, daß er mit seiner Bosheit verdienen würde, daß ihm unsere Arbeit für seine gebüßete Büberey, Schmach und Lästierung noch zum Besten dienen müste.

Ist derothalben meine unterthänige Bitte, E. C. F. G. wollten helfen, daß solch groß Uebel des Waltraben nicht so hoch müste seiner Bosheit genießen, und E. C. F. G. Unterthanen ihrer Kost und Fuhre nicht so schwerlich entgelten. Ohne was noch mich verdreust, daß der Lästierer und Schmachdrucker meiner sauren Arbeit so mißbrauchen, vielleicht dazu auch spotten sollt. Denn was er mit seinem Druck gegen Gott und uns verdienet habe, will ich Gott befehlen. So wäre es auch nicht unbillig, ob die Drucker zu Leipzig, so bisher lange genug mit ihren Schmachbüchern sich gereichert, auch eine Zeitlang sich enthalten müsten mit unsern Büchern sich noch mehr zu reichern und die Unfern zu verderben; denn es gut ist zu rechnen, weil die Märkte alle zu Leipzig, daß sie ehe tausend Exemplar vertreiben können, denn die unfern hundert. E. C. F. G.

werden wohl wissen hierinnen fürstl. Rath zu finden. Hiemit dem lieben Gott befohlen, am Tage Kiliani (den 8. Juli) 1539.

M. Luther.

An seine Schwester, Frau Dortheen u.

Liebe Schwester. Ich habe aus deinem an mich abgelassenen Schreiben gesehen, wie euer hoch bekümmerte Gewissen sich ganz inniglich sehnen nach den Evangelischen Trost-Predigten, und daß doch auch einmal dieselben in euren Kirchen zu Kosla ihr hören müchtet; darüber höchlich ich erfreuet worden bin, auch mich nunmehr mit Gott resolviret, annahenden Heil. Christ-Abend bey euch, verleihet Gott anders Gesundheit und Leben, gewiß zu seyn und die erste Evangelische Predigt zu Kosla und Ober-Kosla selbst mit Gottes Hülfe anzutreten, und zum Andencken zu verrichten. Grüße deinen Mann und das kleine Töchterlein Margarethigen, dem ich was mitbringen will, und seydt Gott befohlen. Geben Eisleben, den 2. December, Anno 1539.

Martinus Luther, D.

An Churfürst Johann Friedrich.

Gnade und Friede in Christo und mein arm Pater noster. Durchl. H. F. G. H. Daß sich E. C. F. G. meiner alten bösen Haut so herzlich angenommen und aus so gnädiger Sorge E. C. F. G. eigenen Leib- und Wundarzt zu mir geschickt mit so treuem Befehl, dancke ich E. C. F. G. aufs allerunterthänigste, und ist mehr, denn zu viel. Ich hätte wohl gerne gesehen, daß mich der liebe Herr Jesus hätte mit Gnaden weggenommen, der ich doch nunmehr wenig nütze bin auf Erden. Aber der Pommer hat mit seinem Anhalten mit Fürbitten in der Kirche solches (meines Ach-

tens) verhindert, und ist, Gott Lob! besser worden. So hat wahrlich D. Curio allen Fleiß gethan, das muß ich bekennen. Wohlan, was Gott will, das geschehe, Amen. Hiermit dem lieben Gott befohlen. Montags nach Quasimodogeniti, (den 25. Apr.) 1541.

An einen Hofprediger. Dem würdigen Herrn und treuen Diener Christi, N. zu N., meinem liebsten im Herrn.

Gnade und Friede in Christo, würdiger, lieber Herr N. Mir ist angezeigt, wie etliche zu Hofe von den armen Pfarrherrn und Kirchendienern die Türckensteuer zwingen wollen, bin derohalben gebeten, für sie an euch zu schreiben. Weil euch nun das Predigtamt zu Hofe befohlen, wäre mein Gutdüncken, daß ihr so viel dazu thätet, daß es aufgeschoben würde, bis auf die Zukunft eures Landesfürsten. Denn ich hoffe, seine Fürstliche Gnaden werden es nicht gestatten, sonderlich weil S. F. G. wohl wissen, oder wohl wissen werden, daß mans in unsers gnädigsten Herrn Landen, noch sonst in keinem Fürstenthum, thut.

Denn wovon sollen es die Kirchendiener geben, so sie nichts eigenes haben, und eben so viel ist, als nähme mans von der Kirchen eigenem Guth, das ist, vom Almosen, oder (wie man spricht) von unsers Herrn Christi Füßen. Man spüret wohl, daß solche Tyrannen des Evangelii aus dem Lande gerne los wären. Aber es dürste des Silens nicht, sie werden es wohl eher los, denn sie meinen. Hiemit Gott befohlen. Amen. Freytag nach Crispini, 1541.

D. Martinus Luther.

An einen vornehmen Mann. Bittschrift für eine arme Pfarrwitwe und ihre kleinen Kinder.

Gnade und Friede im Herrn. Mag. N., Pfarrherr zu N., seliglich in Christo entschlafend, hat uns gesegnet, eine arme Witwe

und drey kleine unerzogene Kindlein hinter sich gelassen, wie ihr, lieber Herr N., ohne Zweifel wohl wisset. Dieselbe ist nun mit ihren Waislein arm, elend, und von jedermann verlassen, suchet derohalben Trost und Förderung alhie bey uns, ich für meine Person, kann der guten Frauen durch eine schriftliche Fürbitte an euren Landesfürsten nicht hülflich seyn, denn ich bey mir gänzlich beschloffen, ich wolle mich hinfort eures Hofes gar äussern, und nichts damit zu thun haben, vieler Ursachen halben.

Bin derohalben zu Rath worden, der armen Witwen und ihrer Kindlein Noth euch anzuzeigen, der vor andern ein Ansehen, Gunst und Zutritt bey S. F. G. hat, daß ihr doch schriftlich, oder, wenns sich schicken wolte, mündlich eine Fürbitte für sie thätet, daß S. F. G. sich doch der armen Witwen und Waislein wolten erbarmen, eine Zeit lang um Gottes willen Hülfe thun, daß sie erhalten würden, bis die Mutter wieder möchte zu einer ehelichen Heirath kommen. S. F. G. wollten auch ansehen, daß ihr Hauswirth, Magister N., dem Predigtamt und Seelsorge in seiner F. G. Land zu N. mit allen Treuen und der Leute Besserung etliche Jahr vorgestanden und das Wort hat helfen fortsetzen.

Christenleute sind gewißlich schuldig, daß sie ihres Pastors und Seelsorgers, in Gott verstorben, Weib und Kindlein nicht lieffen Noth leiden, das dritte, oder ja zum wenigsten vierte Theil seines vorigen Einkommens ihn reicheten. Aber die Welt liegt so tief im Regen, daß sie lieber zu ihrem Nutz wendet, was zu Förderung des Wortes und Besserung der Kirchen, Trost und Enthaltung der armen, verlassenen Witwen und Waislein, von den Alten gegeben ist, denn daß sie Christo zu Ehren und Dancksagung einem aus den Geringsten, die ihm angehören, einen Heller lieffen zukommen. Es ist, Gott Lob! das Ende nahe herbey kommen, kann nicht länger also stehen, weil das grosse, herrliche, göttliche Licht, das jetzt so hell und klar scheineth, mit solchem grossen Undanck vernicht wird.

Thut ihr bey der Sach, lieber Herr N., so viel euch möglich, und will sichs leiden, so nehmet zu Gehülffen Herrn Magister N., der noch zur Zeit an eurem Hofe ein Ansehen hat. Kann aber eure Fürbitte nicht statt noch Raum finden, so wollen wir unserm Herrn Christo die Sach befehlen und ihn bitten, daß er, seinem Namen und Titel nach, sich wolle erzeigen einen Richter der Witwen und Vater der Waislein, in welchem gehabt euch wohl. Montags nach Urbani, 1543.

Martinus Luther, D.

An D. Joachim Mörlin, Superintendenten zu Arnstadt.

Gnad und Friede im Herrn. Wie kann ich euch einen andern Rath geben, lieber Herr Doctor, denn der heilige St. Paulus, ja der Herr Christus selbst giebt, welcher spricht: So sie euch nicht aufnehmen, so gehet heraus von derselben Stadt und schüttelt den Staub ab von euren Füßen. Denn ihr verstoffet ja sie nicht, daß sie euch nicht hören sollen, sondern sie verstoffen euch, daß sie euch nicht hören wollen. Wie spricht aber der Herr zum Propheten Samuel? Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht soll König über sie seyn; und St. Paulus: Weil ihr das heilsame Wort von euch stoffet, spricht er, siehe, so wenden wir uns zum Heyden. So könnet ihr traun euer Gewissen nicht beladen mit fremden Sünden, sonderlich, weil sie dieselben vertheidigen und schelten die Priester. Derhalben gebt Raum dem Zorn und weichet. Denn das Haus ist nicht werth, daß unser Friede daselbst beruhe.

Und so viel an mir gelegen, sollen sie keinen andern Pfarrherrn an eure statt kriegen, mit dem ich will zufrieden seyn, und ich will den nicht für einen frommen Mann, schweige denn für einen treuen Seelsorger halten, der sie in ihrer Sünde und Bosheit stärcket, das ist, der sich darf an eurer statt gebrauchen lassen. Gott der Herr wird ihn und sie mit einander wissen zu finden; wir sind unschuldig, ihr Blut sey über ihrem Haupt. So stehet meine Meynung und so will ich dem Grafen antworten. Denn ich höre, er will eine Botschaft zu mir senden, und ihr habt wohl gethan, daß ihr mich der Sachen berichtet, auf daß ich desto besser antworten könne. Hiemit Gott befohlen. Datum am Tage Cecilii, Anno 1543.

Martinus Luther, D.

An König Christian zu Dännemarck.

Gnade und Friede im Herrn und mein arm Pater noster. Großmächtigster, Durchlachtigster, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr König. Es hat mich gebeten Magister Georgius Stur, aus

dem Fürstenthum Schleswig gebürtig, diese Schrift an E. K. Majestät zu thun. Nachdem er von E. K. Majestät Vertröstung eines Stipendii, auch bereit an etlich Geld empfangen hat, daß E. K. M. wollten gnädigst an ihn gedencken und solche Vertröstung vollenden. Denn er hat alhier einen guten Namen, daß er fromm und redlich sey, fleißig studire und guter Hoffnung sey, er solle ein nüglicher Mann werden, derhalben ich nicht hab ihm können versagen diß Zeugniß und Fürschrift. Bitte unterthänigst, E. K. M. wollte ihm in Gnaden befohlen haben, das ist ein gut Werk und wird Gott wohlgefallen, der alles Gut reichlich gibt und noch reichlicher vergilt. Demselben sey E. K. M. samt der jungen Herrschaft, Land, Leuten und ganz Regiment treulich befohlen. Amen. Donnerstags nach Catharinen, 1545.

unterthäniger
Martinus Luther, D.

Ich hab auch durch Doctor Pommer die funfzig Thaler, E. K. M. gnädigste Gabe, empfangen, bedanke mich gegen E. K. M. aufs allerhöchste. Gott gebe alles reichlich wieder hier und dort. Amen.

An seine liebe Hausfrau.

Gnad und Friede im Herrn. Liebe Kätche. Wir sind heute um acht Uhr zu Halle ankommen, aber nach Eisleben nicht gefahren, denn es begegnete uns eine grosse Wiedertäuferin mit Wasserwagen und grossen Eischollen, die das Land bedeckete, die dreute uns mit der Wiedertaufe. So konnten wir auch nicht wieder zurück kommen von wegen der Mulda, mußten also zu Halle zwischen den Wassern stille liegen, nicht daß uns darnach dürstete zu trincken, sondern nahmen gut torgisch Bier und guten rheinischen Wein dafür, damit labeten und trösteten wir uns dieweil, ob die Saala wollte wieder auszürnen. Denn weil die Leute und Fuhrmeister, auch wir selbst zaghaftig waren, haben wir uns nicht wollen in das Wasser begeben und Gott versuchen; denn der Teufel ist uns gram und wohnet im Wasser, und ist besser bewahret, denn beklaget, und ist ohne Noth, daß wir dem Pabst samt seinen Schupen eine Narrenfreude machen sollten. Ich hätte nicht gemeynet, daß die Saala

eine solche Sodb machen könnte, daß sie über Steinwege und alles so rumpeln sollte. Iso nicht mehr, denn betet für uns und seyd fromm, ich halte, wärest du hie gewesen, so hättest du uns auch also zu thun gerathen, so hätten wir deinem Rathe auch einmal gefolget. Hiermit Gott befohlen. Amen. Zu Halla, am St. Paulus Befehrungstage, Anno 1546.

Meiner freundlichen lieben Käthen Lutherin zu Wittenberg zu Handen ꝛ.

Martinus Luther, D.

An Georg Spalatinum.

I e s u s.

Ihr verlanget meine Meynung zu wissen wegen Uebersetzung einiger Werklein in die deutsche Sprache; ihr verlanget mehr, als mein Vermögen ist. Wer bin ich, daß ich urtheile, was allen so wohl gefalle, als nützlich sey? da es allein die Gnade ist, daß das, was angenehm und nützlich ist, dergleichen sey. Wisset ihr nicht, daß je heilsamer etwas ist, je weniger es insgemein gefalle und baue? Was ist heilsamer, als das Evangelium und Christus? Sie stincken aber viel an und sind ihnen ein Geruch zum Tode, den wenigsten aber ein Geruch des Lebens. Ihr werdet hier sagen: ihr wollet nur denen öffentlich und überhaupt dienen, welchen das gute gefällt. Antwort, hier brauchet ihr also meinen Rath nicht, die Schaafse hören allezeit jede Stimme des Hirten, und verstoffen und fliehen nie, als die fremde Stimme. Ihr thut also, was ihr wollet, wenn es nur gut und Christi Stimme ist, so wird es gewiß gefallen und bauen; aber wenigen und sehr seltsamen, weil die Schaafse in diesen Wolfgegenden sehr seltsam sind.

Vor allem aber bittet in einem demüthigen Gebetlein um Christi Rath und Willen, welchem auch das Gute nicht gefällt, das ohne seinen Befehl und Wissen geschiehet, wie Jesaias (C. 30.) saget: Wehe euch! ihr abtrünnigen Kinder, daß ihr euren Rath angefangen, aber nicht aus mir, und ein Werk unternommen, aber nicht durch meinen Geist. Folget also nicht eurer guten und gottseligen Absicht, (wie die gemeinen Mönche und Pfaffen hin und

wieder gröblich irren,) sondern fraget, ob es erlaubt, ja befohlen, in diesem euren Werk sonderlich, sowol als in allen andern Thaten, wo ihr nicht wollt, daß euer Werk zu Stoppeln werde; laßt doch aber auch meinen Rath dabey gelten. Wenn ihr Lust habt, eine lautere, gründliche, der alten ganz gleiche Gottesgelahrtheit zu lesen, die in teutscher Sprache geschrieben, so könnt ihr euch die Predigt Johann Taulers, des Prediger Ordens schaffen, dessen kurzen Auszug ich euch hier schicke. Denn ich habe weder in der lateinischen, noch teutschen Sprache eine heilsamere Theologie gesehen, die mit dem Evangelio besser überein käme. Schmecket und sehet denn, wie freundlich der Herr sey, wenn ihr vorhero erst geschmecket und gesehen habt, wie bitter alles sey, was wir sind. Gehabt euch wohl, und bittet für mich. Aus unserm Kloster zu Wittenb. den Sonntag nach Lucia, im Jahr 1516.

Br. M. Luther.

An Philipp Melancthonem.

I e s u s.

Heil, mein lieber Herr Philipp! Ich nehme unsern Johann Boffenstein vielmehr als von euch mir anbefohlen an, als daß ich ihn euch anbefehle.

Es wird alhier nichts neues oder seltsamens vorgenommen, allein daß jedermann in der ganzen Stadt von D. Luther redet und den neuen Herostratum zu sehen begehret, der ein solch groß Feuer angezündet hat. Beweise und erzeige dich als ein Mann, wie du ohne das thust, und lehre die liebe Jugend (was recht und göttlich ist). Ich gehe hin, mich für euch und die liebe Jugend zu opfern, so es dem Herrn gefället; ich will lieber sterben, und ob mirs wohl schwer wird, eure Gemein- und Gesellschaft, die mir aus der Maassen lieb und tröstlich ist gewesen, in Ewigkeit entbehren, denn daß ich das, so durch mich recht gelehret ist, widerrufen sollte; daß diesen groben, unverständigen, ja aller Künste und sonderlich göttlicher Lehre ärgsten Feinden durch mich sollte Ursache gegeben werden, daß gute Künste und Studia sollten untergehen.

Welschland ist in geistliche, wie vorzeiten Egypten, Finsternisse verworfen, also, daß sie allzumal von Christo nichts wissen, noch was

Christum angehört; müssen doch leiden, daß sie über uns herrschen und uns lehren nach ihrer Weise, beydes, Glauben und gute Sitten. Also wird Gottes Zorn über uns erfüllet, wie der Prophet klaget: Ich will ihnen Jünglinge zu Fürsten geben und Kindische sollen über sie herrschen. Gehab dich wohl, lieber Philippe, im Herrn, und wende ab Gottes Zorn durch dein reines und brünstiges Gebet. Gegeben zu Augsburg, Montags nach Dionysii, Anno 1518.

Bruder Mart. Luther.

An Georg Spalatinum.

Priesterliche Lebensart, von M. Luthern vorgeschrieben.

Von der Priester mäßigem Essen.

Es sey mit dem Mittagsmal, wie es wolle, so ist es für Leib und Seele gut, daß das Abendessen sparsam und kurz sey, wie auch Horatius spricht: Kurz Abend-Essen ist angenehm und ein Schlüfgen am Bach im Grünen! und Sir. 31.: Ein mäßiger Mensch schläft sanft, er schläft bis an Morgen und ist fein bey sich selbst. Daher im Sprüchwort sehr wohl gesagt wird: Lustige Abendgesellschaften machen traurige Morgen. Kurz: lang Geschwätz und Trinken in die Nacht machen eine schwere Brust und verwirren Kopf, daß des Morgens alles voll Schwindel, Schleim und Geiser ist. Welches alles eines Priesters Amt sehr hindert, sowol im Gebet, als Opffer.

Darum daß du wider diß Hauptübel wache seyst, so bedencke bey Zeiten, daß du den Abend nicht verderben könneß, daß nicht auch der Morgen und ganze folgende Tag darauf gehe. Glaube mir aus Erfahrung; und glaubst du mir nicht, der es erfahren, so wirst du es glauben, selbst erfahrende.

Von der Priester Studiren.

Des Abends nimm allezeit etwas aus der heiligen Bibel mit zu Bette, daß du als ein rein Thier wiederkäuest und sanft einschläfst. Nicht aber viel, sondern ein wenig, das wohl überlegt und

verstanden sey, das du frühe beym Aufwachen als ein heil. Ueberbleibsel von gestern her findest. Und in allem Studiren der Schrift oder Gottesgelahrtheit muß man ganz an seinem Verstande und Arbeit verzweifeln, und nur mit Furcht und Demuth Verstand von Gott erbitten. Darum, wenn du zur Bibel nahehest, so erhebe die Augen des Herzens und Leibes erst zu Christo und bitte ihn in einem kurzen Seufzer um seine Gnade, welches man auch oft unterm Lesen thun muß, daß du denckest und sagest: Ach Herr! gieb doch, daß ich das recht verstehe und vielmehr thue. Hüte dich aber vor allen andern, daß du nicht bloß wissen und verstehen wollest, (denn für so grob halte ich dich doch nicht, daß du Ehre, Gewinn oder Ruhm suchest,) ja auch nicht, daß du andern lehren wollest. Laß dir den Gedanken ja recht vest hierinnen seyn, denn die eitle Ehrsucht kann ganz heimlich verborgen stecken, und suche nichts, als die Ehre Gottes, daß du so gesinnet seyst: Siehe! liebster Herr Jesu, wenn das nicht zu deinen Ehren ist, so laß mich keine Sylbe davon verstehen; gieb mir aber, so viel dir an mir armen Sünder zu deinen Ehren zu gereichen scheint.

Von der Freundschaft.

Es ist auch einem Priester seltene und kurze Freundschaft (oder Umgang) am dienlichsten. Denn das Sprüchwort ist wahr: Freunde sind Zeitdiebe. Wenn nun Freunde Zeitdiebe sind, was sollen nicht Fremde, Unbekannte und nicht so sonderliche Vertraute seyn? Aber doch wirst du hierbey grosse Klugheit brauchen, daß du nicht, wenn du Menschenumgang zu sehr meidest, in der Teufel Gesellschaft gerathest, und wiederum, wenn du dich so sehr drein giebest, von den Schweinen zertreten werdest. Darum, wenn dich Gott ruft, wenn es nemlich Noth ist, dem Nächsten zu dienen, zu rathen, mit ihm zu reden, und es zu seinem Heil, oder anderer Nothdurft erfordert wird: so richte dich nach eines jeden Vorhabens Gesetz, Maas und Ordnung. Der Liebe müssen alle Gesetze weichen, auch Wetten und Opffern. Wo du aber nicht verlangt wirst, so menge dich in nichts, daß du nicht schwäßig und vermessen werdest und an deiner Seele Schaden leidest.

Vom Gebet.

Gedencke, daß du ein Priester bist, d. i. ein gemeiner und öf.

fentlicher Diener, darum bitte nicht so sehr für dich, als für die Schaaf, insonderheit für die Obern der Kirche, nemlich die Bischöffe und Regierer, weil ihr Heil unser aller Heil ist.

Vom Opffern.

Du wirst nicht allezeit tüchtig zum Opffer seyn, aber daß du tüchtig werdest, must du bisweilen auch nicht tüchtig hinzu nahen. Das wirst du thun, wenn du denckest, daß du nicht um deinet, sondern um andrer willen, die in Sünden stecken, um der Christen Nothdurft willen, opffern müßest. Darum, was du für dich nicht thätest, das wirst du für sie thun; und fange nicht an, dich auf einen jeden zu verlassen, weil er dir tüchtig (oder würdig) geschienen.

Vom ganzen Leben.

Wie Tobias seinen Sohn gelehret hat, daß er vom Herrn bâte, er sollte sein Leben leiten: also verzweifle du an dir und bete, daß er deine Schritte richte nach seinem Wort, weil Jeremias also saget: Ich weiß Herr, daß des Menschen Weg nicht sein ist. Vor allem aber zeuch die höchste Sanftmuth gegen die Sünder an; denn das ist einem Priester nöthig, daß er keinen verachte, sondern achte seine Sünde und Elend als das deinige, wie du gesehen hast, daß Christus gethan hat.

A n G e o r g S p a l a t i n u m .

J e s u s .

Heil! Ich glaube, lieber Spalatin, daß ihr bereits erhalten, oder doch bald erhalten werdet, was ich an euch geschrieben; denn es ist dem Geleitsmann gegeben worden.

Bey Anstellung der Betrachtung des Leidens Christi ist mir nichts so zuwider, als daß ich sehe, daß die Ceremonien die Leute überaus hart, trocken, träge und ungeschickt zu allem, sonderlich aber zu einer recht geistlichen Inbrunst und Bewegung machen. Denn weil sie sich darauf verlassen, daß sie viel hergeplappert und die Stunden verbracht, gehen sie sicher davon und sind gar selten zerknirscht,

noch seltener brünstig, am allersehtensten ihres Zustandes kundig. Und daß ich es euch rein heraus sage, so gefällt mir solcher Anordnung Lohn und des Lohnes Endzweck mehr, als die Anordnung selbst, weil die heilige Schrift studiren, billig von allen Hülfe genießen, weil das einige die Kirche entweder in Aufnehmen oder in Schaden bringet, wenn man die heilige Schrift weiß, oder nicht weiß.

Darum, wenn es euch beliebt, wie ihr schreibt, möget ihr wohl wöchentlich wenige Tage, und die nicht einmal ganz, sondern entweder bey Tage oder bey der Nacht dergleichen thun; ich halte aber, daß es am besten sey, so wenig Tage und Stunden, als ihr könnet. Denn es ist nichts so sehr bey Einführung der Ceremonien zu fürchten, als daß nicht (wie der Apostel erinnert) der Geist gedämpft werde, und wird besser seyn, daß sie einige Stunden dazwischen ruhen, als immer dergleichen an einem Stück hinter einander thun; denn so werden sie verdrüsslich, nach jener Art aber munter seyn, so viel der Teufel gestattet.

Was sollen sie aber vor Psalmen nehmen?

Antw. Etwa solche, die des Herrn Person im Leiden am besten vorstellen, die man aussuchen muß, und alsdenn mit den Gegengesängen, Versiceln und Collecten eintheilen, wie der Gebrauch erfordert. Und wäre auch wohl recht schön, wenn es in die Stunde jegliches Leidens hinzugehan würde, mit der ausdrücklichen Art des Leidens daran, wie es mit dem Liede ist: *Patris sapientia, veritas divina, Christus homo*, womit die Psalmen recht geschlossen würden. Das andre werdet ihr aus andern Briefen sehen, oder gesehen haben.

Ich habe gehöret, Carlstadt habe etwas hart an euch geschrieben. Ihr werdet ihm verzeihen. Denn er ist wegen der Blase der Eckschen Pralerey und einiger anderer ihrer in die Hitze gerathen. Gehabt euch wohl. Sonnabend nach Himmelfahrt, 1519.

Bruder Martin Luther,
Augustiner.

An Georg Spalatinum.

J e s u s.

Heil! Ueberwindet ihr doch auch der Menschen Beschwemmungen. Denn so hat uns Gott auferlegt, daß wir den Unbequemem

(Beschwerlichen) immer bequem oder gefällig seyn. Es ist hier ein Pfaffe, der von unserm Fürsten gern ein Priesterthum, so in Pelz offen ist, haben will, nemlich Peter Elen. Er hat gebeten, ich sollte seinetwegen an den Fürsten schreiben; ihr aber seyd mir allein das Ufer und, nach Homeri Art zu reden, der Damm wider das schäumende Meer. Darum, was meine See von Schaum und Hesen wider mich auswirft, das alles lasse ich an euch zustossen. Es ist mir der Mensch bekannt genug, das habe ich aber nicht so gar sehr treiben wollen, daß ich nicht Beschwerung (Uberschwemmung) machte; ihr werdet denn thun, was euch Gott eingiebt. Gehabt euch wohl. Den Abend vor der heiligen Agnes, der Jungfrau und Märtyrin.

M. Cleutherius.

An eben denselben.

J e s u s.

Heil! Ihr habt den Handel artig auf mich zurückgeschoben mit Zeichnung der Stellen, weil ich es euch zugemuthet hatte. Ihr habt Recht. Uebrigens dancke für das Fürstl. Geschenk. Die Leipziger Possen, die sie Ecken unter den Fuß gegeben, habe ich längst gedruckt gelesen. Die Predigt vom Abendmahl ist unter der Presse und weittläufig. Es gefället Philippo, daß der Fürst befohlen, sein Geschenk zu tragen. Der Graf von Eisenberg aus dem Thüringischen Hause ist Tag und Nacht bey mir gewesen, der die Soldaten herbeugeführt, und ist sehr höflich und gütig gewesen, welcher euch auch zu grüssen befohlen.

Er war kommen, mich zu sehen; dabey ist der Wittenbergische Thormann oder Pfortner sehr höflich gewesen. Er hatte das Thor um 5 Uhr truncken zugemacht. Der Graf, so spät kam, bat, als wäre er der Abt von Zinnen, eingelassen zu werden, weil man ihn in eigenem Namen nicht einlassen wollte. Er aber, oder vielmehr sein Bier, antwortet: Der Abt von Zinnen hat mir noch nie Schenk gegeben. Kurz, er muß mit zwey Funckern vor dem Oberthor in ein Wirthshaus einkehren. Diesen Streich habe ich euch nicht verhelen wollen, auf daß ihr auch mit uns von dieser Höflichkeit rühmen könntet. Gehabt euch wohl und betet für mich. Denn daran liegt mir nicht, was ihr vor einen Titul zu meinen Bierziehenden

gemacht, wenn er nur nicht hoffärtig klingen, da mir die Sache selbst nichts sonderliches scheint. Im Jahr 1519. Den heil. Abend vor Andreä.

Martin Luther,
Augustiner.

An eben denselben.

J e s u s.

Heil! Da schicke ich meine Predigt vom Tode, die ich zwar in Eil gefertigt, aber unter dem Eilen noch stärker gemacht habe, als ich gedacht, wiewohl ich auch so nicht alles, was mir eingefallen, aufgerafft habe. Denn der ist ein trockener, elender Mensch, der den Verstand der Schrift mehr behält, als die Worte, welches ich darum gethan, weil ich sie den Laien zu Nutz habe verfertigen wollen.

Indessen schicket mein Exemplar bald zurücke. Denn ich will sie ausgeben, und wenn alsdenn etwas dazu kommen, oder anders gesetzt werden muß, soll es geschehen. Ich habe fast heute den ganzen Tag geschrieben, daß ich eurem Gebot und Forderung Genüge thäte. Gehabt euch wohl. 1519.

Bruder Martinus Luther,
Augustiner.

An Georg Spalatinum.

Heil! Ich habe die Frage erhalten, lieber Spalatin, darinnen ihr wissen wollt, was der Spruch Christi, Joh. 15, bedeute: Ohne mich könnet ihr nichts thun.

Zuvörderst glaube ich, daß euch zwei Zertheilungen (wollte sagen Unterscheidungen) bekannt seyn, von unsern Meistern, die sich bey dieser Stelle machen, deren erste diese ist, daß der Einfluß Gottes entweder gemein oder besonders sey, welches sie also meynen: Durch den gemeinen Einfluß können oder vermögen wir das, was die Natur thut, ohne Gnade, das halten sie weder für Verdienst, noch

Sünde, sondern für etwas mittleres, oder sittlich gutes; zum Exempel stehen, gehen, arbeiten, ackern, essen, und was man die Menschen äußerlich thun siehet, was nicht offenbarlich böse ist. Durch einen sonderlichen Einfluß können wir das, was die Gnade thut und über die Natur ist, das ist, allein verdienstliche Dinge thun, und Sünden meiden. Daß also der gemeine Einfluß ist, das Seyn und Thun der Natur; der sondere aber alles, was die Gnade ist und thut.

Darauf folget die andere Unterscheidungsart: daß es ein anders sey, etwas anfangsweise thun, und ein anders, etwas vollendungsweise. Anfangsweise gehöret zum gemeinen Einfluß; vollendungsweise zum sondern. Da kann denn gesagt werden: Ohne mich könnet ihr nichts thun, das ist vollendungsweise, oder nach dem sondern (nähern) Einfluß; wohl aber anfangsweise, das ist, nach dem gemeinen Einfluß, da können wir etwas thun. Das ist so viel gesagt: aus unsrer Kraft können wir (wo der gemeine Einfluß statt haben soll) uns bereiten zur Empfangung der Gnade, oder des sonderlichen Einflusses, dadurch wir hernach etwas verdienstliches thun. Wir können aber nicht, wenn eben dergleichen Einfluß bestehen soll, aus unsrer Kraft etwas verdienstliches thun. So hat man diesen Spruch bisher erklärt und verstanden.

Christus aber, der solchen gemeinen Einfluß, oder Wesen der Natur ganz verdammt, weil die Natur nichts anders thun kann, als was das ihre ist, und die Gaben Gottes mißbrauchen, redet schlecht-hin ohne Unterscheidung und saget: daß ohne besondern Einfluß (wie sie es nennen) oder Gnade Gottes nichts geschehen könne, das vor Gott nicht des Feuers werth sey, wie er weiter saget: So jemand nicht in mir bleibet, wird er hinausgeworfen werden, wie eine Rebe, und verdorren, und sie werden ihn sammeln und ins Feuer werfen, und wird verbrennen. Siehe, eine Rebe ohne Christo grünnet nicht allein nicht, trägt nicht Früchte, sondern verdorret auch (das ist kommt um und verdirbt); ja verdirbt und verdorret nicht allein, sondern wird auch aufgerafft und vom Weinberg abgesondert und ins Feuer geworfen &c.

Wer nun also nur nach dem gemeinen Einfluß und Kraft der Natur einherfähret, wird immer schlimmer und weiter von Christo entfernt, und zum Feuer bereitet, ob er wohl von aussen noch scheint sittlich und wohl zu thun. Daß wir daraus verstehen, daß wir ohne Christo weder durch gemeinen, noch sonderbaren Einfluß etwas thun können, und was nur durch gemeinen Einfluß geschieht, ob es noch so groß ist, mehr wider, als für Christen sey, welches genug an den Heuchlern zu sehen, die grosse und viele Dinge thun, aber in einem

schlimmen Absehen. Darum ermahnet Christus so eifrig, daß die Reben ja in ihm, als dem Weinstock, bleiben, weil es unmöglich sey, daß sie nicht immer mehr und mehr irren, wo sie nicht wieder auf die Strassen kommen. Daß es also hier gar keiner Unterscheidung braucht, als wenn der gemeine Einfluß kein Weg des Irrthums wäre. Denn das ist eine freye Gabe Gottes, die den Unwürdigen und immer derselben Mißbrauchenden gegeben wird, wie Wein und Gold den gottlosen Menschen zu stetem Mißbrauch dienen. Daß man sagen kann, daß eine Sache, wobey göttlicher Einfluß ist, gut sey, daß aber doch der Gebrauch derselben nicht gut seyn könne, wenn die, so sie brauchen, nicht durch die Gnade gebessert worden. Also braucht ein jeder den gemeinen Einfluß (so ein gefährlich Wort ist), das ist das Wesen und Thun der Natur übel und zu lauter nichts, wo er nicht eine Rebe in Christo bleibet. Denn wie den Reinen alles rein ist, so ist den Unreinen dagegen alles unrein, Tit. 1. Und wie den Heiligen alles zum Besten dienet, so den Gottlosen alles zum Bösen. Denn wer kann leugnen, daß der Hurer, Ehebrecher, Todschläger, Gotteslästerer, nicht alles durch Hülfe des gemeinen Einflusses thut! Denn wie könnte er das thun, wenn er das Wesen und die Wirkung der Natur nicht hätte? Wer dürfte aber sagen, daß das heiße, das Gute anfangsweise thun und zur Gnade sich schicken? Also mag ein Werk ausser der Gnade so schön seyn, als es will, so kann es doch nicht anders, als böse seyn, wider die Gnade, und keinesweges etwas anfangsweise zur Gnade helfen.

Aber das alles läuft in die Materie von der Gnade und dem freyen Willen, die sehr wichtig und weitläufig, jedoch auch kurz ist. Darum kann man nicht alles gleich ausführen. Gehabt euch wohl und betet für mich. In eben der Stunde, da ihr hinweggereiset seyd, des Frentags in der Osterwoche 1520.

Martin Luther,
Augustiner.

An Georg Kunzelt in Eilburg.

Heil! Was ihr verlangt habt, ehrwürdigster Pater, wie man eine Predigt anfangen und beschließen solle, das stimmt nicht zu

dem, was andere im Brauch haben. Denn ich lasse die grossen Eingänge hinweg, und fange in kurzen Worten also an: Daß das Wort Gottes uns fruchtbar sey und Gott angenehm, so lasset uns zuvor seine göttliche Gnade anrufen und spricht ein inniges Ave Maria oder Pater noster.

Hernach sage ich gleich den Text ohne einen Hauptsatz her, und erkläre den David, oder trage Lehren aus ihm vor. Am Ende sage ich also: Davon ist genug, oder: Ein andermal mehr; oder: Das sey davon gesagt, wir wollen Gott anrufen um seine Gnade, daß wir das mögen thun; oder also: Das helf uns Gott.

Hernach in kurzen Worten: Lasset uns befohlen seyn geistlich und weltlichen Stand, sonderlich ic, für die und alle, so wir schuldig sind, wollen wir beten ein Vater unser in gemein.

Hernach, wenn alle aufstehen (nemlich vom Gebet) folgt: Der Segen Gottes des Vaters ic. Amen. Das ist meine Art zu predigen. Gehabt euch wohl im Herrn. Wittenberg, am Tage Weits 1520

Bruder Martin Luther,
Augustiner.

U n W e n c e s l a u m L i n k .

J e s u s .

Heil! Ich begehre und suche das gar nicht, daß ich durch meine Schrift und Bücher gern Lob und Ruhm erwerbe.

Es verwerfen fast alle an mir die heisige Art. Ich bin aber eben der Meynung, wie ihr, nemlich, daß Gott meistens so der Menschen Gedanken offenbare. Denn ich sehe leider, daß, was zu unsern Zeiten linde gehandelt wird, gleich vergessen ist und nicht geachtet wird. Es muß aber auch der Rebecca Leib zwar unter sich uneinige und unter einander stoffende Kinder tragen. Das jezige Alter urtheilet nicht gut, die Nachkommenschaft wird besser urtheilen. Denn Paulus nennet seine Widersacher bald Hunde, bald die Zerschneidung, bald Schwäger, bald falsche Arbeiter, Satans Diener u. s. w. und flucht der getünchten Wand ins Angesicht.

Wer siehet nicht, wie die Propheten hart strafen? Aber das sind wir gewohnt, darum rühret es uns gar nicht.

Gehabt euch wohl im Herrn. Sonntags nach Himmelfahrt. 1520.

Bruder Martin Luther.

U n C o n r a d S a u m .

Heil! M. Heilingen hat euch, lieber Conrad, als er eure Gottseligkeit und Gelehrsamkeit erkannt, höchlich hier gelobet. Und hat mich sehr erfreuet, daß er sagte, es wäre die reine und lauterere Lehre Christi vest in eurem Herzen, wider welche sich doch die Sophisten (oder falschen Theologi) mit Gewalt und Nachstellung, und was ihnen sonst möglich, tapffer setzen, dazu sie der Teufel treibt; denn wer siehet nicht, daß er hierin ihr oberster Anführer sey. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpffen, sondern mit den geistlichen (verborgenen) Schalkheiten in himmlischen Dingen, die solcher Finsterniß Herrn sind. Laßt uns also standhaft bleiben, und auch unser Feldobersten Feldgeschrey, das er uns in die Ohren schallen läßt: Seyd stark im Streit und sehtet mit der alten Schlange, so werdet ihr das ewige Reich empfangen. Denn der Satan sicht nicht wider uns, sondern Christum, so in uns streitet, der grösser ist, als der, so in der Welt ist. Der Herr erwählet sich neue Kriege, spricht Debora, Richt. 7. Und wir streiten auch nicht in unsern, sondern in des Herrn Kriegen.

Seyd demnach tapffer und stark. Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? Ihr werdet sagen: Wozu das? Antw.: Darum, weil ihr einmal hören werdet, daß, weil Eck abgesandt worden, der Römische Pabst in einer schrecklichen Bulle wider Luthern und sein Büchlein losgebonnert, und alle, die ihm anhangen und folgen, in Bann thun.

Es ist dieses elende Werkzeug des Satans jetzt in Leipzig und predigt seine Bulle mit grosser Pracht und Herrlichkeit aus. Ich weiß nicht, was es noch werden wird, und wenn ichs auch wüste, wüchse mir doch kein grau Haar darob. Weil der, so im Himmel wohnt, für alle gewiß sorget, und von Ewigkeit vor-

hergesehen, wie diß entstehen, gehen und endlich lauffen werde: so mag es auch lauffen, und es komme, wie es wolle, so werde ich getrost seyn. Denn es wird allezeit noch da hinaus fallen, wie sein guter Wille ist.

Hierdurch habe ich euch mit mir zugleich ermahnen wollen, daß wenn der Geist Gewalt über euch bekommt und über euch herfähret, er keine ruhige Stätte bey euch finde, sondern ihr vest stehet und behaltet, was ihr habt, daß niemand eure Krone nehme. Es ist ein geringes, daß wir um des Worts willen sterben oder umkommen, da er selbst im Fleisch erst für uns gestorben ist. Also werden wir mit demselben auferstehen, mit welchem wir umkommen, und mit ihm durchgehen, wo er erst durchgangen ist, daß wir endlich dahin kommen, wohin er auch kommen ist, und bey ihm bleiben ewiglich. Sehet also zu, daß ihr euren so heiligen Ruf nicht gering achtet, sondern darinnen danckbar in allem Uebel beharret. Der wird kommen und nicht verziehen, so uns von allem Uebel erlösen wird. Gehabt euch wohl im Herrn Jesu Christo, der unsern Geist und Verstand stärke und bewahre! Amen. Wittenberg, den 1. Oct. 1520.

Martin Luther.

An Georg Spalatinum.

J e s u s.

Heil! Ich habe sowohl von Aistet die Abschriften der Briefe, als von Kindebrück euer Schreiben heute erhalten, darauf ihr von mir geantwortet haben wollt. Ihr fraget: was ich thun wolle, wenn mich Käyser Carl vor sich forderte, ohne Schaden des Evangelii und gemeinen Wohlfahrt, weil ihr sehet, daß die Widersacher alles thäten, solches zu befördern. So sage ich, daß, wenn ich geruffen werde, so will ich mich, so viel an mir ist, gerne auch krank hinführen lassen, wenn ich gesund nicht kommen könnte. Denn da wäre es kein Zweifel, daß mich Gott ruffe, wenn mich der Käyser rieffe. Wenn sie es aber mit Gewalt angreifen, wie es wahrscheinlich ist, (denn sie werden mich nicht beruffen lassen, daß sie belehret werden): so ist die Sache

Gott befohlen. Denn der lebet und regiret noch, der die drey Knaben in des Babylonischen Königs Ofen erhalten hat.

Will er aber nicht erhalten, so ist's ein geringes um meinen Kopf, wenn es gegen Christum gehalten wird, der mit grosser Schmach und aller Aergerniß und vieler Verderben getödtet worden. Denn hier muß man weder nach Gefahr, noch Wohlfahrt fragen, und vielmehr zu sorgen, daß nicht das Evangelium, das wir einmal angefangen haben, den Gottlosen zum Spott gelassen werde, oder den Widersachern Anlaß geben, zu rühmen wider uns, daß wir nicht das Herz hätten, zu bekennen, was wir gelehret haben, noch dafür das Blutvergießen wollten, welche unsere Faulheit und ihre Ruhmredigkeit der barmherzige Jesus verhüte! Amen.

Darum, ob es gleich geschehen muß, daß die Könige der Erden und die Fürsten zusammen und mit den Heyden und Böckern toben wider den Herrn und seinen Christ: so lehret doch der Geist in eben dem Psalm, daß die selig seyn, die auf ihn trauen. Und nicht allein das, sondern Gott wird sie auch verlachen und ihrer spotten; wir dürfen wenigstens nicht bestimmen, ob aus meinem Leben, oder Tod dem Evangelio und gemeinen Nutzen mehr oder weniger Gefahr entstehen werde. Ihr wisset, daß die Wahrheit Gottes ein Fels des Aergernisses sey, gesetzt zum Fall und Auf-erstehung vieler in Israel.

Wir aber haben nur dafür zu sorgen, daß wir Gott bitten, damit Caroli Käyserthum nicht mit meinem oder irgend eines Blut eingeweyhet werde, Gottlosigkeit zu schützen, und wollte ich lieber, wie ich oft gesagt, bloß in der Römischen Händen umkommen, daß er mit den Seinen nicht in diese Sache verwickelt würde. Ich weiß, was Jammer auf Hussens Ermordung über Käyser Sigismunden kommen, daß er hernach nirgend kein Glück gehabt, ohne Kinder gestorben und auch der Tochter Sohn Ladislaus, hernach umkommen, und sein Name in einem Geschlecht vergangen; die Gemahlin Barbara aber ein Schandfleck der Königl. Personen worden. Wenn es aber doch so seyn muß, daß ich nicht allein den Hohenpriestern, sondern auch den Heyden übergeben werde, so geschehe des Herrn Wille. Amen.

Hier habt ihr meinen Rath und Meinung. Ihr könnet alles eher von mir denken, als Flucht und Widerruf. Fliehen will ich nicht; widerrufen noch viel weniger. So wahr mir mein Herr Jesus Kraft giebt! Denn ich könnte keines ohne Gefahr der Gottseligkeit und vieler Seelenheil thun. Ich schicke die

Abschriften zurück, und zu seiner Zeit auch das Schreiben an Fürsten, wie ihr es in dem Muster vorgeschrieben.

Ich habe bisher gedacht, es käme alle das Meinige durch anderer Hände aufs förderfamste nach Hofe, darum nehmet jetzt hin, so viel gedruckt ist. Denn das teutsche wird jezo nebst dem lateinischen gedruckt. Gehabt euch wohl und seyd stark in dem Herrn. Wittenberg, an St. Thomä, des Märtyrers, Tage (wie viel dafür halten), im Jahr 1520.

Martin Luther.

An Philipp Melancthonem.

Mein Stillschweigen müßt ihr jezo nicht beschuldigen, da ihr selbst bisher nichts geschrieben, welches ihr doch thun solltet, da ein solch Vermeinen mit mir ist. Es wäre denn, daß ihr vor der einigen Stimme Emsers so erschrocken, daß ihr nicht dawider mucken dürft. Ey der Theologen und tapffern Verfechter der Christlichen Lehre, die der einige Mann, und zwar ein so böser, unter sich zwinget, und zwar in Gottes Sache. Warum widersezt ihr euch ihm nicht? Warum ergreift ihr nicht die gelehrten Waffen? Warum macht ihr nicht vor euren Leutlein des Menschlichen Tollheit und Gottlosigkeit kund?

Sonderlich, da es billig wäre, daß alle Christen es angreifen, vielmehr ihr, die ihr der theologische Baccalaureus seyd, wo mir recht, geschworen, Ketzereyen zu widerlegen und auszurotten. Wenn werden wir etwas sehen, das für einen Baccalaureum Theologia recht ist? Wenn auch die Naturkundiger wohl angemercket haben, daß in den Lorbeer kein Donner schlage, denn auch Tiberius hat einen Cranz davon wider den Donner getragen, wenn es witterte: was fürchtet ihr denn des Emsers Salomoni Donnerkeile, da ihr mit Lorbeeren gecrönt seyd? Vielmehr fürchtet euch vor Christi gewissen Donnerkeilen, denen man nicht entfliehen kann: Wer sich meiner Worte schämet ic.

Wenn des Apollinis Wahrsager, bey dem Lycophon, an der Lorbeer nagete, fuhr die Gottheit und Wahrsagergeist in sie, wie der Poet sagt: Den Lorbeer essend, ward er toll von Phöbi Triebe. O wie glücklich wären die Theologi, wenn sie mit der

Lorbeer auch den Geist göttlicher Lehre empfangen. Aber waget es doch, denn ihr habt der Schrift geschworen; was mummet und stöcket ihr?

Mich werdet ihr, ob ich schon ein unwissender Streiter (oder ungelübter Soldat) bin, allezeit mit zum Gehülffen haben. Und soll mich nicht reuen, unter einem solchen Meister die Kriegskunst zu lernen. Wer wollte nicht willig unter dem fechten, der zur Theologie einen solchen Kopf und so vielerley Gelehrsamkeit gebracht hat, der die natürlichen Dinge, da er in so viel Jahren schon in den wichtigsten medicinischen Schulen zugebracht hat, so erforschet hat; der alle Sprüche der Weltweisen auf einen Nagel weiß? Denn ich halte, daß die sehr irren, die da meynen, daß die Weltweisheit und Erkenntniß der Natur zur Theologie nichts nütze sey; denn wozu werden sie sonst gelehret?

An Henning Teypen.

J e s u s.

Gnade und Friede! Ihr seyd beydes selbst stärker durch die Gnade Gottes, mein lieber Henning, als daß ihr meinen Trost brauchet, so viel ich eure Erkenntniß in heiliger Schrift aus eurem Brief ersehen. Und ich habe mehr zu thun, als daß ich länger und mit mehrerem an euch schreiben könnte. Ihr habt den Apostel vor euch, der euch den Paradiesgarten voller Trost weist, indem er spricht: Was aber vorhin geschrieben, das ist zu unserer Lehre geschrieben, auf daß wir durch Gedult und Trost der Schrift Hoffnung haben. Hier gibt er der Schrift das Amt, zu trösten. Wer dürfte es denn wo anders holen oder suchen? Daß ihr aber mein Gebet verlanget, so bin ich willig dazu, so viel ich kann. Ich bin aber selbst ein Sünder, brauche viel und bin mehr, als viel andere, bedürftig, daß für mich gebeten werde. Der Herr Jesus stärke euch und mache euch vollkommen; oder, wo es ihm gefällt, errette er euch von diesem Uebel, doch so, daß er euch nicht in schlimmere Versuchung führe, damit sein Name geheiligt werde, welcher ist hochgelobet in Ewigkeit. Amen. Gehabt euch

wohl in Christo und betet auch für mich. Wittenberg, den 21.
Novembris, im Jahr 1522.

Euer

Martin Luther.

An eben denselben.

Gnade und Friede! Es ist nichts von Herzog Georgens wegen mit mir gehandelt worden. Denn dergleichen wunderbare Dinge dichten lügenhafte Zungen von und auf mich.

Den Ort Matth. 18. nehme ich nach dem gemeinen Verstande: 7mal 70mal, das ist, so oft es nur ist, daß eine gewisse Zahl für die ungewisse stehe, wie die Schrift immer die Zahl 7 im 3. Buch Moses und sonst braucht. Die Sache selber aber gehöret nicht bloß zu der sonderen Vergebung, sondern auch zur öffentlichen (oder gemeinen). Denn das Evangelium ist ein Wort der Vergebung, und das Wort der Vergebung ein Evangelium; drum muß man es an keinen Ort, Zeit, Personen oder Sachen binden, sondern durch freyen Gebrauch überall und allezeit, und allen zu gute kommen lassen.

Gehabt euch wohl, im Jahr 1523.

Martin Luther.

An Georg Spalatinum.

Gnade und Friede! Die Stelle im Hosea: Ein Blut rühret ans andere, verstehe ich also, daß die Todtschläge gemein worden und immer auf einander gefolget; daß, wenn es von dem einen noch nicht still, schon ein anderer darauf kommen sey, ein Mord auf den andern. Denn sprüchwortswiese spricht man: Eine ganze Ueberschwemmung von Mordthaten, nach gemeinem Gebrauch.

Dienet ihr mir auch mit gutem Deutsch. 1. Mos. 1. stehet: Gott schuf den Menschen zum Bilde und Gleichniß Gottes; hebräisch: in dem Bild und Gleichniß Gottes. Der rechte Ver-

stand aber scheineth, daß der Mensch ein Bild worden, so Gott gleich ist. Das gebet uns gut Deutsch.

Ingleichen C. 5. heisset es in andern Worten: Adam hat einen Sohn gezeuget im Gleichniß nach seinem Bilde. Ist aber doch ein Verstand. 1. Mos. 3: Ich will dir viel Beschwerungen und Empfängnisse machen, das ist, daß dem Weibe, wenn sie schwanger ist und das Kind im Leibe trägt, viel Noth und Unlust gemacht werde, wie es zu geschehen pflegt. Denn es wird nicht von der Geburt, wie sie empfangen werden soll, sondern von der empfangenen und zu tragenden Gefahr und Noth geredet. Saget mir also, wie conceptus (oder Empfängniß) zu geben im Deutschen. Denn aerumnas (oder Beschwerde, Schmerzen) haben wir C. 4.

Ingleichen C. 2: Laßt uns ihm eine Gehülfin machen vor ihm. Der Verstand ist: die Frau sollte dem Manne so zugesellet seyn, daß sie mit zugekehrtem Gesicht mit dem Manne und der Mann mit der Frau Umgang halte, und sie ihm nach Belieben vor seinen Augen seyn. Zugleich zeigt er an, daß der Beischlaf des Menschen mit zugewandtem Angesicht geschehe, Kinder zu erzielen, daß also das Weib von andern Thieren unterschieden wird, darunter Adam keine Gehülfin zur Kindererzeugung fand: Wir sind schon gefallen auf: neben ihm, vor ihm, um ihn zu. und will uns keines recht anstehen.

Ich werde diese Woche mit dem fünften Buch Moses fertig werden, und jetzt sehen wir es wieder durch, daß es gedruckt werde. Gehabt euch wohl und helft uns. Wittenberg, im Jahr 1523.

Euer

Martin Luther.

An Georg Spalatinum.

Gnade in Christo! Adriani Tod befehle ich Gott. Sonst finde nicht in der Schrift irgendwo, daß Gottes Gaben in uns dunkel und ungewiß wären, da sie doch zur That ausbrechen müssen; doch gestehe, daß sie bisweilen schwer seyn und bisweilen, wo die Gelegenheit nicht gleich ist, verborgen bleiben. Zum Exempel, da Elias nach der Schlachtung der Propheten Baals die Jesabel fürchtete, und gieng, wo er hin wollte, nicht aber nach dem Geist.

Der Spruch: Der Herr kennet den Weg der Gerechten, ist ein Gegensatz, weil er den Weg der Gottlosen nicht kennet, das ist, nicht erkennet und billiget, hingegen jenen erkennet und billiget.

Also macht er seine Heiligen wunderbar, nemlich im Creuze; weil er die Seinen wunderbarlich führet, wie er Abraham aus seines Vaters Hause führte, ohne zu wissen, wohin, Hebr. 11. Er hat aber doch da wohl gefühlt, daß er getrost wäre: ja, da hat er den Glauben am meisten gemerckt, da er auch den Ort nicht gemercket und gewußt, wo er hingienge. Gehabt euch wohl. Am Tage Francisci. Im Jahr 1523.

Martin Luther.

A n e b e n d e n s e l b e n .

Gnade und Friede! Der Probst Jonas hat gebeten, bey euch ein gut Wort zu geben, ob ihr etwas Wildpret auf den Dienstag ausbringen könnet. Denn der Pfarrer zu Nordhausen, und noch ein anderer mit ihm, wird die Doctorlarve in der Theologie anlegen. Thut ihr, wie euch beliebt. Denn mir liegt nicht viel daran, ob bey solchem Gepränge noch Wildpret gegessen werde. Ausser daß sie gern ihre Gäste geehrt haben wollen, die aus Nordhausen herkommen wollen. Das gefällt mir nur an ihren Larven, daß sie selber erkennen, daß es nichts sey, und sie sich nur um des Pöbels willen zum Dienst des Worts so puzen. Gehabt euch wohl im Herrn. Dienstags nach Dionysii 1523.

Martin Luther.

A n e b e n d e n s e l b e n .

Ihr werdet Dank sagen, lieber Spalatin, fürs Wildpret. Wegen des Evangelii melde ich euch dieses:

Die Zehenstadt ist das Volk des Gesetzes am Galiläischen Meer, das ist, nahe bey der verheissenen künftigen Gnade.

Sie führen ihn herzu und beten; denn Diener des Wortes müssen äußerlich lehren }
beten } Ap. Gesch. 4: Wir wollen anhalten mit dem Amt des Wortes und Gebet.

Erst taub, hernach stumm; denn der Glaube und das Wort ist nicht in ihm, also kann er weder lehren noch loben.

Von dem Volk besonders, denn der Glaube macht zu einem andern Mann.

Christus giebt das Gebeyen }
den Predigern } : weil er jedermann
den Betenden } gern annimmt.

Die Finger in Ohren: die Gaben des Geistes folgen auf die Worte des Glaubens.

Mit dem Speichel die Zunge (rührt er); denn die Weisheit des Creuzes ist der Welt ein Eckel und Verachtung, aber Kinder macht sie berebt.

So viel von den heimlichen Dingen.

Uebrigens nach der Geschichte oder Buchstaben selbst stellet sich Christus zum Sacrament des Glaubens }
Muster der Liebe; } ingleichen, die ihn herzubringen, stellen sich zum Exempel der Liebe, wie auch des Glaubens, da sie das Gute von Christo hören und demselben beyfallen. Gehabt euch wohl. Im Jahr 1523.

Martin Luther,
der 100 Sachen zu thun hat.

An eben denselben.

Wie gern sähe ichs, daß ihr etwas für einen armen Bauer, der unser Förster in Rhesen gewesen, ausrichten möchtet! Denn neulich ist er in einer unter des Fürsten Namen angestellten Jagd von einem wilden Schwein ins Bein gehauen und lahm worden, so daß er weiter zu nichts taugt, und gar armselig und kummerhaft lebet. Er möchte aber gern etwas Getraide zu Brodt haben. Ich weiß, daß ein Unterthaner seinem Fürsten auch wohl mit seiner Gefahr dienen müsse. Ich weiß aber auch, daß die Fürsten

ihren Unterthanen nützen sollen, und daß sie sich oft mit Tadeln vergehen, und die Leute in solchen Diensten zu sehr mitnehmen. Also muß hier der Schade nicht nur aus Liebe, sondern auch nach allem Recht gut gethan werden.

An Hieronymum Baumgärtner.

Gnade und Friede im Herrn. Ich muß euch auch brauchen, lieber Hieronymus, in der Menge der Armen. Dieser junge Gesell, Gregorius Kesper, möchte gerne irgendwo unterkommen, und hat von mir ein Schreiben an einen Nürnberger gebeten. Ob ich ihm nun wohl wenig Hoffnung gemacht, weil ich wußte, daß überall alles voll: so habe ihn doch in Gottes Namen ziehen lassen, der auch die Raben speiset.

Wenn ihr übrigens auch die Kette von Bora heirathen wollet, so eilet damit, ehe sie einem andern gegeben werde, der bey der Hand ist. Sie hat die Liebe zu euch noch nicht abgelegt. Ich wollte demnach, daß beyde mit einander vereinigt und zusammen gegeben würden. Gehabt euch wohl. Wittenberg, den 12. Oct. 1524.

Mart. Luther.

An Georg Spalatinum.

Gnade und Friede! Ich bin willens, nach dem Exempel der Propheten und alten Väter der Kirchen, deutsche Psalmen fürs Volk zu machen, das ist geistliche Lieder, daß das Wort Gottes auch durch den Gesang unter den Leuten bleibe. Wir suchen überall Poeten. Da ihr nun der deutschen Sprache so mächtig und so beredt darinnen seyd, so bitte ich euch, daß ihr hierinnen mit uns Hand anleget, und einen von den Psalmen zu einem Gesang zu machen suchet, wie ihr hier ein Muster habt. Ich wollte aber, daß die neuen Wörtergen vom Hofe wegbleiben, damit die Worte alle nach dem Begriff des Pöbels ganz schlecht

und gemein, doch aber rein und geschickt heraus kämen, hernach auch der Verstand sein deutlich und nach Psalmen Meynung gegeben würde. Man muß also hierinnen frey handeln, und wenn man den Verstand hat, ihn durch andere bequeme Worte ausdrücken. Ich habe nicht die Gabe, daß ich es so machen könnte, wie ich gerne wollte. Darum will ich versuchen, ob ihr etwa ein Heman, Assaph oder Jedithue seyd.

Eben darum wollte ich auch Johann Doszen bitten, der auch gar reich und zierlich in Worten ist; jedoch in so ferne ihr Zeit darzu habt, welche wohl jezo nicht recht zureichen möchte. Ihr habt aber meine 7 Bußpsalmen und Auslegungen, daraus ihr den Verstand des Psalmen nehmen könnet; oder wo ich euch lieber den Psalmen aufgeben soll, so kann der erste seyn also: Herr straf mich nicht in deinem *ic.* oder der 7te: Herr erhöre mein Gebet. Johann Doszen gebe ich den andern auf: Wohl dem, dem *ic.* Aus der Tiefen *ic.* habe ich schon übersetzt. Erbarmt euch mein, daß ich also zuvor erwöhlet bin. Aber wo diese zu schwer sind, so nehmt die zwey: Ich will den Herrn loben allezeit. Ingleichen: Frohlocket im Herrn, das ist 33. und 32, oder Ps. 103: Lobe den Herrn meine Seele *ic.* Antwortet mir, wessen ich mich zu euch versehen solle. Gehabt euch wohl im Herrn.

Wittenberg. Im Jahr 1524.

An Johann Hessen.

Gnade und Friede im Herrn. Der euch beruffen hat, der stärke und vollende euch, Amen. Sehet, mein werthester Hesse, da habt ihr meinen Trost. Denn was mein Unterricht betrifft, den ihr begehret, so weiß ich nicht, wie ihrs meynet. Es ist alles schon in meinen Büchlein ausgeschüttet, die ihr habt und leset. Hernach habt ihr von Paulo den Unterricht Timothei und Titli, ingleichen von Christo aller Christen, Matth. 10. Was wollt ihr mehr? Ihr seyd also mit Christo ins Schiff getreten; worauf wollt ihr warten? Auf helles Wetter? Ja vielmehr Wind, Sturm und Wellen, die das Schiff bedecken, daß es jetzt sinkt. Aber mit dieser Taufe müsset ihr erst getaufet werden, alsdann

wird die Herrlichkeit folgen, wenn ihr Christum erwecket und anseheth, der einmal schlafen wird. Gehabt euch wohl im Herrn, und singet das: Seyd getrost und unverzagt, und harret des Herrn alle, die ihr auf ihn hoffet, Amen. Wittenberg, Donnerstags, im Jahr 1524.

Martin Luther.

An Georg Spalatinum.

Gnade und Friede im Herrn. Ich habe demselben Schwaben nichts geantwortet, werde ihm auch nicht antworten, lieber Spalatin. Daß Gott 1. Mosi. 1. Himmel und Erden in sechs verschiedenen Tagen geschaffen, wie der Text lautet, habe ich, beydes, gelehrt und gehalten, und haben es einige mir nachgeschrieben aus meinem Munde. Ingleichen daß die Schlange eine wahrehafte Schlange gewesen, dadurch der Satan geredet und sie zu seinem Werkzeug gebrauchet. Denn man muß den klaren Worten Moses nicht ohne Ursache Gewalt thun.

Die Rebecca hat ohne Zweifel nach damaliger Art den Herrn gefragt in dem Hohenpriester Sem (oder einem der Väter), welcher den Gottesdienst verwaltet, der voll des Geistes gewesen. Eben wie der Herr auch zu Cain durch den Priester, der bey den Opffern zu thun gehabt, geredet, nemlich durch Adam, sein Vater. Wie Christus Matth. 19. spricht: Gott habe gesagt, sie werden ein Fleisch seyn; da solches doch Adam gesagt hat, 1. Mos. 2. Derselbe Brauch ist hernach unter Mose auf den Gnadenstuhl und die öffentlich geordnete Propheten und Priester kommen. Daher sie Eloim, das ist, Götter heißen, weil sie Gottes Wort auf Befragen von sich geben. Im Neuen Testament ist ein jeder Christ der Art.

Gehabt euch wohl und betet für mich. Wittenberg, den Sonntag nach Antonii, 1525.

Martin Luther.

An Friedrich Johann, Abt zu St. Negibii.

Gnade und Friede in Christo! Ich habe verschoben, euch zu eurer Ehe Glück zu wünschen, und glaube ich, ihr werdet nach eurer Ehrlichkeit wohl errathen, daß ich es aus guten Ursachen gethan habe; indem ich bald mitunter krank bin, bald Bücher ausgeben, oder Briefe schreiben, bald Sachen verhören oder schlichten, guten Freunden willfahren und ihren Besuch annehmen, oder dergleichen abstatten muß, und dergleichen viel, ja unendliche Dinge, und ganze Wolken, ja Wetter der Geschäfte auf mir habe, darunter die Dinge, die mir am nächsten sind, nemlich Haus- und Kirchensachen, fast die geringsten und seltensten sind, zu schweigen der Plagen vom Satan und den Feinden. Ich habe euch aber doch mit Gebet und heimlichem Beyfall und Frolocken Glück dazu gewünschet, und das recht herzlich und freundlich, thue es nun auch endlich schriftlich, und wünsche, daß ihr nicht allein diese Gesellschaft, die Gott geschaffen und mit Segen aller Dinge geweyhet hat, vergnügt genießet, sondern auch dabey einen beständigen, festen Sinn und Glauben des Herzens haben möget. Daß ihr nemlich allezeit gewiß überzeugt seyd, daß dieser Stand der erste sey, so Gott vor allen andern gefallen, hernach beständig fortgedauert, weil er ihn erhalten, und endlich bis ans Ende bleiben werde, da er ihn sonderlich verherrlichen wird.

Denn was waren die Reiche und Herrschaften zu der Zeit, da Adam und die Erkväter blos als Ehemänner lebten? Hernach, wie viel und grosse Reiche sind untergangen, daß doch die Ehe immer in der ganzen Welt geblieben? Endlich, was vor Ungeheuer, Kriege und Vubenstücke der Reiche wird Gott einmal strafen an jenem Tage da er die geringsten, aber nützlichsten Werke des Ehestandes und die lauteren Friedensgeschäfte mit ewigen Kronen schmücken und ehren wird? Und welcher Lebensart gebühret die Herrschaft über alle Dinge billiger, als der ehelichen? Wie wohl freylich nachgehends, da die Bosheit der Menschen so überhand genommen, derselben freylich die Obrigkeit sich guten Theils hat müssen anmassen, und nun die Kriege am meisten herrschen; die Ehe aber eine einfache und lautere Friedenherrschaft ist.

Treuet euch demnach und danket Gott, der euch mit dieser Lebensart beschenkt, und gleichsam aus dem ungestürmen Meer

in den Hafen und aus der Welt ins Paradies verſeſet hat. Es mag immerhin Trübsal des Fleiſches in ſolchem Stande ſeyn, wie St. Paulus ſaget: ſo iſt doch zugleich Troſt des Geiſtes, wie Salomo ſaget: Der wird Freude vom Herrn empfangen.

Und was iſt auch Oberkeit, die alle ſo vor dem Eheſtand begehren und bewundern, anders, als nicht allein Trübsal, ſondern auch ein Meer und Wetter, ja ganze Hölle der Trübsalen? So raſend toll iſt die Welt in Blindheit und einer Trübsal Feind, daß ſie dafür ganze Wetter der Noth haben will, und was ſie auch gerne hat, wird ſie auch finden.

Uns hält und erhalte Chriſtus in einem beſſern Sinn, daß wir eine Trübsal überwinden, und unter ſo viel Gutem, das wir in dieſem Stande beſitzen, ein und ander Uebel nicht merken. Jene ſind truncken, daß ſie um ein kahles Biſgen Ehre, ſo ein geringes Gut, unzählige Uebel ihres Standes nicht innen werden, wie ein Soldat, der ſein Leben verſchwendet, einen Goldgülden höher achtet, als die Wohlfahrt des Leibes und der Seelen. Wir wollen hingegen ſo in unſerm vielen Guten truncken ſeyn, daß wir auch, wenn irgend etwas Böſes da iſt, oder kommt, daſſelbe für gut nehmen wollen.

Sehet, wohin ich verfallē, wenn ich Luſt habe, Gottes Werke mit fröhlichem Herzen und auch, wo ich kann, mit reichen Worten auszuſtreichen! Der Herr Jeſus ſegne euch am Geiſt und am Fleiſch, und verleihe, daß ihr auch meiner allezeit gedencket in eurem Gebet. Ich bitte euch, grüſſet eure Fridrica meiner wegen aufs freundlichſte, aber ſehet wohl zu, daß ihr es nicht anders, als Lateiniſch thut; das andere wird ſie wohl ſelbſt verſehen.

Gegeben den 17. Januarii, bey dem Abendessen in Eil. Ihr werdet alſo verzeihen, wenn ich zu geſchwäßig geweſen, oder auch etwas zu viel zu Abend geſſen habe, aber noch nicht truncken bin.

E. D. Martin Luther.

An Friedrich Mecum.

Gnade und Friede in Christo, welcher gesagt hat: In der Welt habt ihr Angst, in mir aber Friede! Aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden. Diß schreibe ich an euch, lieber Friedrich, als ein Unbekannter an einen andern; weil ich euch gern allen Trost in Christo mittheilen will. Da nun die Welt in Christo überwunden worden, so muß das, was auffer und ohne Christo gethan wird, solcher Art seyn, daß es nur den Schein hat, als ob es gewänne, da es doch in der That in und mit Christo überwunden und gewonnen ist, daß aldann der rechte Sieg angehe, wenn die Welt mit diesem ihrem Schein vergangen, welches gewiß geschehen wird, weil wir Christum kennen und auf ihn hoffen. Denselben bitte ich, daß er euch mit seinem Geist ermahne und mit seiner Kraft samt allen den Euren stärke.

Fahret denn fort, lieber Friedrich, im Herrn. Grüßet und ermahnet meinen Basilium im Herrn. Weimar, Donnerstags nach Misericordias Domini, im Jahr 1525.

Martin Luther.

An Georg Spalatinum.

Gnade und Friede im Herrn! Mein und meiner Catharinen Hochzeitmahl wird geschehen künfftige Mittwoch, nemlich nach Johannis des Täufers Fest, dazu ich euch, lieber Spalatin, inständig einlade, damit ich sehe, daß ihr mir in Ernst dazu Glück wünschet, und wollet ja nicht aussen bleiben. Ich habe auch an den Marschalck geschrieben um Wildpret, und ihn zugleich gebeten. Ihr werdet euch bemühen, ob etwas zu erhalten.

Ich schicke des Königs von Dänckemarck Schreiben zurück. Von dem Schreiben aber des Königs in England weiß ich nichts. Ich will aber bitten, so viel ich kann, und zu seiner Zeit schreiben, jetzt habe nicht gefonnt; ihr werdet es erinnern, wenn Zeit und Gelegenheit mit Boten da ist. Gehabt euch wohl

und betet für mich. Wittenberg, Donnerstags nach Witte, im Jahr 1525.

Martin Luther.

U n e b e n d e n s e l b e n .

Gnade und Friede im Herrn! und viele Lieblichkeit mit eurem holdseligen Weibgen, auch vom Herrn. Wie ungen die baalitischen Brüder von eurer Ehe hören, so angenehm ist es mir; ja Gott hat (außer dem Evangelio) mir nichts liebers und angenehmers an euch sehen lassen, als daß ich euch verheyrathet sehen und hören soll; wiewohl auch diß keine geringe Gabe und Frucht des Evangelii ist.

Warum ich aber wegblieben und zu dieser allerangenehmsten Hochzeit nicht kommen sey, wird M. Eberhard berichten. So gar lehret sich alles unter einem Fürsten, der ein Bekenner des Evangelii und ziemlich ritterlich ist, um, daß wir nicht mehr auf der Straffe so sicher seyn, als unter dem Fürsten, so hinter dem Berge hielt und stille saß; daß wir nun, wo wir dächten, daß wir eine Zuflucht hätten, Strassenräubergesellen und Verräther fürchten müssen. Aber das gilt ihnen.

Ich komme wieder auf euch, und wünsche euch viel Freude und liebe Kinder durch Christi Segen. Das Herz im Leibe waltet mir wahrhaftig zu eurer Hochzeit, das glaubet mir, so sehr, als zu meiner eigenen. Ich armer Tropf hätte euch auch gerne den goldnen Portugalese geschenkt und geschickt, den ihr meiner (Braut) geschenkt habt, wo ich nicht gesürchtet hätte, ihr möchtet ungehalten darauf werden. Ich schicke demnach einen, den ich noch von solcher Hochzeit habe, weiß nicht, ob es der eure gewesen, oder nicht. Ihr werdet zum wenigsten aus dem kleinen Geschenk meine sehr grosse Zuneigung erkennen.

Was braucht es aber vieler Worte? Ich halte, ihr werdet mich besser kennen, als daß es meines Bekenntnisses brauche. Grüßet denn eure Liebste aufs allerfreundlichste, und zwar alsdenn, wenn ihr die Chatharina im Ehebetto in den süßesten Umarmungen und Küßen haltet, und so denket: Siehe, diesen Menschen, das liebe Creatürgen meines Gottes, hat mir mein

Herr Christus geschenket, welchem sey Ehre und Preis. Es grüßet auch euch und eure Ribbe meine Ribbe in Christo. Die Gnade sey mit euch, Amen. Wittenberg, am Tage Nicolai, im Jahr 1525.

Martin Luther.

An Johann Agricola.

Gnade und Friede in Christo! Ich habe zwar nichts zu schreiben gehabt, schreibe aber doch, lieber Agricola, daß ich euch und euer Gemahl grüße.

Die königliche Gemahlin und rechte Königin Elisabeth, des Königs in Dännemarcß Ehegattin, ist verschieden, wie mir der König Christiernus selber geschrieben. Sie ist aber in großem Glauben verschieden und hat das heilige Nachtmahl auf rechte christliche Weise genossen, und haben sie die Grossen, so ihr stark zugesetzt, zu nichts anders bereden können, nemlich etwa wieder auf des Pabsts Glauben zu fallen. Christus hat auch einmal eine Königin im Himmel haben wollen.

Meine Rätthe grüßet euch auch mit den Euren und gedencket eurer allezeit mit Ehren.

Gehabt euch beständig wohl. Den 18. Febr. im Jahr 1526.

An Johann Frosch.

Gnade und Friede! Lieber Frosch, Christus erhalte euch und die Euren! Dencket aber, daß viele geärgert und wenig erwählt werden müssen, die bestehen. Der Satan tobet jetzt auf Gottes Zulassung wegen des Undancks und der Verachtung seines Worts, so wenig verstehen, wie ich immer gesagt habe, daß es gehen werde, daß wir Undankbaren mit Krieg und Secten geschlagen würden. Ihr aber seyd getrost und stärcket euren kleinen Haufen. Jene mögen toben, herrschen und siegen: so ist doch

der gröffer, der in uns ist, als der in ihnen ist. Ich brenne vor Begierde, meinen Glauben noch einmal zu bekennen und ihre Affenzerey in wenig Worten zu zeigen (denn sie hören doch nicht weiter), und ich hätte es längst gethan, wenn ich die Zeit gehabt, und Satan mich nicht verhindert hätte. Ich werde aber, so Christus will und ihr für mich betet, noch sehen, wie ichs mache, daß ich hervortrete.

Gehabt euch wohl in Christo und tröstet und grüßet die Brüder. Wittenberg, am Tage Simonis und Judä, im Jahr 1526.

An Friedrichen, Abt zu Nürnberg.

Gnade und Friede! Ich aber werde von Herzen gerne in die gemeine und beyderseitige Freundschaft treten, mein in Christo hochzuehrender Herr, und was ihr begehret, das habe ich ja billig höchlich wünschen sollen, als der ich als ein von den Sünden sowohl, als vom Satan geplagter Mann viel Freunde brauche, die mir bey Gott mit ihrem Gebet in so hohen Sachen beystehen.

Ich freue mich aber sehr, daß euch gegeben ist, an der Wahrheit des Evangelii Gefallen zu haben in dieser verderbten und bösen Welt, (wo es ihrer wenig giebt, die recht halten). Christus, der in euch das gute Werk angefangen, vollbringe es auch. In welchem ich wünsche, daß ihr wohl lebet. Den 20. May 1527.

Martin Luther.

An Johann Agricola.

Gnade und Friede im Herrn. Ich dancke, mein lieber Agricola, für den Trost, den ihr mir gebet, indem ihr schreibt, daß eure Kirche bekümmert sey und für mich bete; Gott tröste auch euch in der Trübsal. Ich bitte, ihr wolleet nicht aufhören, mich zu trösten und für mich zu beten, weil ich elend und arm

bin. Nicht daß mich die Sacramentirer so anfechten, deren tolle Dinge ich noch nicht gelesen und gesehen habe, und durch Christum hoffe, daß ich desselben Satans Verächter und Besieger seyn werde, sondern der Satan selbst an sich mit seiner ganzen Kraft tobet wider mich, und hat mich der Herr ihm, wie einen Hiob, zum Zeichen gestellt und versucht mich mit grosser Schwachheit des Geistes; aber um der Heiligen Gebet willen wird er mich nicht in seinen Händen lassen, ob wohl die Wunden des Herzens, die mir geschlagen worden, schwerlich geheilet werden. Meine Hoffnung ist, Gott werde diesen meinen Kampf vielen zum besten gereichen lassen, wiewohl ich mit meinen Sünden alles Uebel verdienet habe. Das ist aber das Leben, daß ich weiß und mich rühme, das Wort Gottes rein und lauter zu vieler Seligkeit gelehret zu haben, welches den Satan verdrüßet, daß er mich gerne mit dem Wort ersäuft und erstickt haben wollte. Also geschieht es, daß ich zwar von den Tyrannen der Welt nicht viel leide, da andere getödtet und verbrannt werden, und umkommen um Christi willen, desto mehr aber von dem Fürsten der Welt selber am Geißt leide. Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi sey gelobet über alles, der seinen heiligen und ach Gott! wie verborgen und heimlich guten und wohlgefälligen Willen an mir vollbringen wolle, Amen. Es grüßet euch Johann Pommeranus, der hier mit den Capelänen allein bey mir ist. Wir sind aber nicht allein, sondern Christus und euer Gebet und aller Heiligen ihres zugleich mit den heiligen Engeln ist unsichtbarlich, aber kräftig bey uns. Die Gnade Christi sey mit euch, Amen. Den 21. Augusti 1527.

Martin Luther.

An Paul Heugen.

Gnade und Friede von Christo! Ehrfamer, weiser Herr und Freund. Ich habe vorlängst an euren Pfarrer zum Kiel einen Brief geschrieben, das ist wahr; aber ich habe nichts anders gewußt, als daß er des Evangelii allerbesten Freund wäre und gerne gutes sähe, wie denn sein Brief, den er an mich gesandt, aufs allerfreundlichsste lautet; damit hat er mich bewogen und betrogen,

wie ich nun von andern bey euch berichtet werde. Denn weil ich gehöret hatte, daß das Evangelium zum Kiel aufgienge, besorgte ich, daß, wie an andern Orten, Stürmer und Schwärmer mit zuschlagen und des Evangelli Frucht verhinderten; dem wollte ich also vorkommen und wußte niemand tüchtiger darzu, auffer den Pfarrer selbst, den ich für besser hielt, als den Melchior Hofmann, welcher mir auch deuchte ein wenig zu geschwind zu fahren, ob er es gleich gut meynete. Denn man soll auch mit euch säuberlich fahren und nicht poltern, sondern die Leute mit Stille und Frieden belehren lassen. Ist demnach meine freundliche Bitte an euch, wo der Pfarrer ein solcher Mann ist, daß er dem Evangelio zuwider lebt und meine Schrift umherträgt, sein Ding wider uns zu stärken, daß ihr dagegen diesen Brief aufweisen und mich entschuldigen wollet, als der ich von dem Pfarrer schändlich betrogen, nichts anders gewußt, denn daß er unser besser Freund wäre, massen er so viel gute Worte gegeben, wie ich denn hiermit auch an den saubern Pfarrer schreibe. Gottes Gnade sey mit euch allen. Betet für uns auch. Zu Wittenberg, Sonnabend nach Jubilate. Anno 1528.

Mit meiner Hand.

Martin Luther.

An Conrad Wolfen. Dem ehrsamem und weisen Conrad Wolfen, Bürger zum Kiel, meinem günstigen Freunde.

Gnade und Friede in Christo. Ehrsamer guter Freund. Ich habe eurem Pfarrer einen harten Brief geschrieben, um seiner Lügen willen, damit er mich betrogen, daß ich nicht anders gewußt, noch verstanden habe, als er wäre der beste Freund des Evangelii; so gute Worte gab er mir. Nun ich aber höre, darzu auch sein Reimen und Gedichte wider mich gelesen habe: so sehe ich wohl, wie er mich mit Falschheit gesucht und gemeynet.

Weil ich nun wohl denken kann, er werde meine andere Schrift nicht so umher tragen und rühmen, wie er mit meiner ersten thut: so ist meine freundliche Bitte an euch, ihr wollet

mich helfen entschuldigen, und wo er den ersten Brief rühmen wird, melden, daß er auch den andern rühme; so wird man wohl sehen, was er vor ein Mann ist, und zum Wahrzeichen wird es meine Handschrift vor jedermann klärtlich zeigen.

Hiernächst ermahnet auch eure Prediger, daß sie das Evangelium säuberlich und mit stiller Art lehren, nicht mit poltern, pochen und stürmen, denn es wird mit der Zeit wohl selbst fallen, was unrecht ist, wenn die Herzen zuvor wohl und recht gelehret und unterrichtet werden. Christus, unser Heil, sey mit euch allen, Amen. Wittenberg, Sonnabends nach Jubilate, 1528.

Martin Luther,
mit eigner Hand.

An Wilhelm Prævest. Dem ehrwürdigen Herrn Wilhelm Prævest, Pfarrer in Kiel. Seinem grossen Freunde, wo es seyn kann.

Gnade und Friede! Was habt ihr euch doch eingebildet, daß es euch helfen sollte, mein lieber Mann, daß ihr vor mir mit guten Worten euch anstelltet, als ob ihr ein grosser Freund der Wahrheit wäret? Ich guter Tropf habe in Taubeneinsicht euren schlangengleichen Schmeicheleyen geglaubt, und euch das Evangelium aufs beste zu befehlen gesucht, habe aber, wie ich sehe, das Schaaf dem Wolf befohlen. Aber irret euch nicht, die Lügen wird nicht lange wahren, denn sie wird bald durch die Wahrheit zernichtet. Darum höret auf, mein Schreiben herum zu weisen und eure tollen Dinge wider mich zu stärken. Denn euer Gewissen wird euch sagen, daß ihr solchen Brief mit schalckhaften Worten von mir ausgebracht habt. Und an einen Feind des Evangelii würde ich so nicht geschrieben haben, wo ich nicht betrogen wäre, welches ich schon bey den Euren bezeuget habe und, wo ihr nicht ablasset, bald vor aller Welt, eure Schalckheit zu beschämen, öffentlich kund machen will.

Laß es seyn, daß ich Melchior Hofmann nicht habe wollen poltern lassen, so habe ich auch geglaubt, daß ihr ein sanfter und lauterer Lehrer des Worts wäret; nicht aber ist mir in Sinn

kommen, daß ihr wider die Diener des Wortes, wo sie auch ein wenig stürmten, vollend gar rasen und mit aller Freyheit poltern solltet; sondern vielmehr hätte ich euch Einhalt thun und zureden müssen, so ich gewußt, daß ihr ein Feind wäret. Mich wundert sehr, daß ihr liederlichen Papisten eure Sache so gern mit Lügen und Schalkheit handelt.

Schämet euch doch vielmehr, daß ihr in eurer Sache weiter nichts könnet, als lügen und trügen, als wenn das Licht nicht auch eure Finsterniß strafen würde. Hier sehet ihr, wohin es mit meiner Warnung gemeynet sey. Sehet, wo ihr klug seyd, so stehet ab von solchen schalkhaften und betrüglichen Griffen wider uns, die euch nicht gelingen werden, und lasset dem Worte Gottes seinen Lauf.

Ich habe eure giftigen Reime wider mich gesehen; wo ihr aber fortfahret, werden sie euch selbst auf euren Kopf kommen. Gehabt euch wohl und thut Buße. Sonnabends nach Subilate, 1528.

Martin Luther,
mit eigner Hand.

An Michael Stifel.

Gnade und Friede! Ich schicke euch, lieber Michael, was euch gehöret, wie ihr aus beygefügtem Schreiben ersehen werdet. Ich wundere mich aber, wie es komme, daß ihr nichts an uns schreibet, oder befehlet, als wenn ihr unser vergessen hättet, da ihr doch wisset, daß wir noch Geld haben, so eure Schuld ist, das ihr ja fordern würdet, wo ihr nicht etwa einen Schas gefunden außser dem Weibe und Kindern. Schreibet doch also bald und meldet, ob ihr noch Lust zu heirathen habet, und bittet auch für mich, daß mein Glaube nicht aufhöre. Gehabt euch wohl in Christo. Den Abend vor Catharina, im Jahr 1528.

M. Luther.

An Caspar Aquilam, Pfarrer in Saalfeld.

Gnade und Friede in Christo! Ob ihr wohl, lieber Caspar Adler, werth seyd, daß ich euch sehr grosse Briefe schreibe, so läßt doch die Menge so vieler zu schreibenden Briefe und anderer Sachen nicht zu, daß ich hierinnen thun kann, was ihr werth seyd. Darum werdet ihr zufrieden seyn und meinen Willen für die That annehmen.

Anstatt aber meiner Briefe, wenn ihr wollet und anhaltet, werden leicht die Haufen Leute, so diesen Brief bringen, ersetzen und euch alles erzählen, was bey uns vorgehet und wie alles steht. Ihr wisset auch, daß man ihnen sicher glauben kann und sie darzu aller Ehre und Liebe werth sind. Sehet ihr zu, daß ihr den Herrn für mich bittet, daß er mich nicht in des Satans Nachen stecken lasse. Es grüßet euch unser Jonas, meine Kette und alle die Unsrigen. Gehabt euch allezeit herzlich wohl in Christo. Wittenberg, des Sonntags Lätare, Anno 1529.

Euer Martin Luther.

An Susum Sonam.

Die Gnade Gottes sey mit euch, Amen! Ich dancke euch, daß ihr für mich fleißig betet. Ich bin die ganze Zeit, seit der ihr weggerisest, durch einen gewaltigen und fast tödtlichen Fluß geplagt gewesen, daß ich weder mücken, noch reden, ja nicht einmal husten können, ja daß ich kaum glaubte, ich würde wieder reden können. Es ist auch noch nicht alle. Ich brauche das gottselige Gebet vor andern. Wenigstens, wenn es eine Apostolische Gabe ist, immer mit den Teufeln zu kämpffen und öfters im Tode zu seyn, so kann ich in diesem Stück ein Petrus und Paulus seyn, obchon die andern Gaben nicht so apostolisch seyn, sondern schwächer- und zöllner- und sündhaft.

Gehabt euch wohl und betet für mich. Den 15. April, 1529.

Martin Luther.

An Jacob Sprenger, sonst Probst.

Gnade und Friede im Herrn! Ich vernehme aus eurem Brief, lieber Jacob, daß ihr an eurer Seelen matt werdet vor Verdruß über das gottlose Wesen, so ihr duldet und täglich wachsen und mehr trocken sehen müßet, so daß ihr damit umgehet, euren Ort zu ändern, oder zu verlassen.

Lieber, thut es nicht! Denn wenn ihr nur die Guten tragen könntet, was thut ihr sonderliches? Thun nicht das auch Böllner und Sünder? Handelt männlich und laßt euer Herz getrost seyn, und wartet des Herrn.

Gedencket des heiligen Mannes Loths und erinnert euch Petri, des Apostels, welcher voraus verkündiget und alle Christen zugerichtet hat, daß sie in den letzten Zeiten dem Loth gleich seyn würden.

Laßt uns also nicht aus Sodom herausgehen, noch dasselbe verlassen, bis der Engel vom Himmel kommt und uns herum holet.

Die Welt ist ein Sodom. Wir müssen in Sodom leben und alles Uebel sehen, welches die gerechten Seelen quälet. Aber so nahet ihr Ende herbey, und die Missethaten der Amoriter werden alle; so bringen sie über sich ein schnell Verderben. Gehabt euch wohl und betet für mich armen Sünder. Man sagt, der Türcke sey mit einem grossen Heer in Ungarn. Die Gnade Gottes sey mit euch. Grüßet eure Hevam. Meine Kette grüßet euch. Den 10. Jul. 1529.

Martin Luther.

An Justum Sonam.

Gnade und Friede im Heiligen Geist, der höher ist, denn alle Vernunft, schencke euch Christus, Amen. Ich bin ein verdrüßlicher und ungelegener Tröster, welches geschiehet, weil mir es auch an frischen Gedanken und lieblichen Bewegungen fehlet, wie ich wohl wünschte und es euch noth wäre, daß alles an mir

blühete. Aber es trifft mich auch Lust und Hitze, daß ich wie dieses unser dürres und durstiges Land bin. Sehet ihr aber zu, daß ihr in Christo stark werdet, dessen Werk und Kunst, ja ganzes Reich ist, daß die Kraft und der Sieg in unsrer Schwachheit wachse. Die Gottlosen freuen sich, sind sicher, schnauben mit Drohen und Morden, wir aber wollen leiden und traurig seyn. Das muß alles so gehen, daß auch die Schrift an unserm Leibe erfüllet werde; denn wenn die nicht erfüllet wird, so ist es aus mit uns, wenn sie aber erfüllet wird, so werden wir leben.

Ihr leidet nicht allein, sondern habt Gesellschaft, die auch vom Leiden matt sind und seufzen: Wir werden geachtet als Schlachtschafe. Ist doch eitel Leiden, eins über das andere, weil der nicht schläft, noch ruhet, der uns hasset und verfolget.

Hernach habet ihr viele und grosse Gaben, die wider die einige Uebel dienen, wenn ihrs nur bedencket und unter denselben die, welche die Schrift für die höchste preiset und saget: Es ist eine Gnade über alle Gnade um ein schamhaftig Weib, und eine keusche Seele kann man nicht genug schätzen. Ingleichen: Wer ein fleißig Weib findet, die ist besser, als Edelstein *ic.* Ihr würdet auch selbst nicht, wie der reiche Schlemmer, immer in Wohlleben seyn wollen, daß ihr in keinem Stück den Brüdern Christi gleich wäret, die durch viel Trübsalen das Reich Gottes mit Gewalt an sich reißen. Darum bitte ich euch, daß ihr diese Waterzucht willig auf euch nehmet. Denn es ist eine Zeit, fröhlich, und eine Zeit, traurig zu seyn. Das eine nehmen wir gern an, so muß man das andere auch nicht von sich stossen. Der Herr Jesus, der euer Söhnlein zu sich genommen hat, und es besser versorgen wird, als ihr, der tröste und stärke euch, Amen. Aus dem Reich der Dohlen. Den 19. Mai 1530.

Martin Luther.

An Ludewig Senseln, den Musicanten.

Gnade und Friede in Christo! Ob wohl mein Name so verhaßt ist, daß ich sorgen muß, man möchte auch mein Schreiben, so ich hier schicke, nicht gerne sehen oder lesen, lieber Ludewig: so hat doch die Liebe zur Music solche Furcht überwunden, mit

welcher ich euch von Gott gezieret und begabet sehe. Und solche Liebe läßet mich hoffen, es werde euch mein Brief keine Gefahr bringen. Denn wer wollte auch unter Türcken strafen, daß man eine Kunst liebe und den Meister darinnen lobe? Ich lobe und verehere auch eure Herzoge von Bayern, ob sie mir wohl nicht gar hold sind, dennoch gar sehr und vor andern darum, daß sie die Music so hegen und in Ehren halten. Und es ist kein Zweifel, es stecket der Saame vieler guten Tugenden in solchen Gemüthern, die der Music ergeben sind; die aber nicht davon gerührt werden, die halte ich den Stöcken und Steinen gleich. Denn wir wissen, daß die Music auch den Teufeln zuwider und unerleichtlich sey.

Und ich halte gänzlich dafür, und schäme mich auch nicht, es zu bejahen, daß nach der Theologie keine Kunst sey, die mit der Music zu vergleichen sey, dieweil sie allein nach der Theologie dasjenige thut, was sonst die Theologie allein thut, nemlich, daß sie Ruhe und einen frölichen Muth macht, zu einem klaren Beweis, daß der Teufel, welcher traurige Sorgen und alles unruhige Lermen stiftet, fast vor der Music und deren Klänge eben so fliehet, als vor den Worten der Gottesgelahrheit. Daher die Propheten keine Kunst so gebraucht haben, als die Music, da sie ihre Theologie nicht in die Erdmeß-, Rechen- oder Sternkunst, sondern in die Music gefasset, daß die Gottesgelahrheit und Music besammten stünden, indem sie die Wahrheit in Psalmen und Gesängen gesaget.

Aber was lobe ich die Music jetzt auf einem so engen Papier, und will ein solch groß Ding mahlen, oder vielmehr verunzieren? Aber mein Affect oder Neigung dazu waltet mir so stark auf gegen sie, die mich oft erquicket und mir grossen Unmuth vertrieben hat:

Ich komme wieder auf euch, und bitte, wenn ihr etwa eine Weise zu dem Liede habt: In pace in id ipsum, daß ihr mir sie doch abschreiben und zuschicken laßet. Denn derselbe Inhalt hat mich von Jugend auf ergetet, und um desto mehr, da ich die Worte verstehe. Denn ich habe diesen Gesang nicht mit mehrern Stimmen singen hören. Ich will euch aber nicht die Mühe machen, daß ihr erst eine Weise aussinnen und aufsetzen solltet, sondern ich hoffe, daß ihr schon eine sonst woher haben sollet. Ich hoffe, daß mein Lebensende bald da seyn werde, und die Welt hasset mich und kann mich nicht leiden. Und mir hinwiederum grauet und eckelt auch vor der Welt. Mag also auch der beste

und treueste Hirt meine Seele immer in Friede hinnehmen. Und darum habe ich diß Lied angefangen, und wollte sie gerne nach rechter Weise zusammen absingen hören. Wenn ihr nun keine habt, oder nicht wisset, so schicke ich sie hier in ihren Noten gezeichnet, daß ihr sie wenigstens nach meinem Tode, wo euch beliebig, in die rechte Weise bringet, (oder zierlich setzet).

Der Herr Jesus sey mit euch ewiglich. Amen! Verzeihet meiner Kühnheit und Geschwägigkeit. Grüßet euren gangen musicalischen Chor gar ehrerbietig. Aus Coburg, den 4. Oct. 1530.
M. Luther.

U n M i c h a e l S t i f e l .

Gnade und Friede! Seyd gegrüßet! gegrüßet! gegrüßet! lieber Michael. Sonst weiß ich nichts zu schreiben; daß ihr euch aber nicht beschweren dürftet, ich schreibe nicht, so habe ich doch: seydt gegrüßet! schreiben wollen, wobey zugleich melde, daß wir, wills Gott, ehestens zu euch kommen und eure Kirschen besuchen wollen mit vielen kirschliebenden Knaben. Gehabt euch wohl im Herrn. 1531.

Martin Luther.

U n J o h a n n S c h r e i n e r .

Gnade und Friede in Christo Jesu! Wegen der Taufe, darüber ihr mich gestragt habt, habe ich mit den Unsern geredet, und ist unsere Meynung diese: daß, wie wir längst hier gethan haben, ihr auch öffentlich lehret, daß sich die guten Weiberlein hinsüßro solcher Taufe ganz enthalten, weil der, so noch nicht geboren, nicht wiedergeboren werden kann. Sonst ist keine Ursache, warum man nicht auch das Wasser über die Mutter giesse, daß das Kind in ihrem Leibe also getauft werde. Darum, wenn Gefahr zu fürchten vor dem Tode, so bete man, und befehle das Kind Gott, dem Vater der Barmherzigkeit.

Was ferner euren Fall betrifft von einem Knaben, der unter der Geburt getauft worden, so richten wir ihn wegen des Vergangenen in die Maasse, daß ihr ihn noch einmal tauft.

Drittens, pflegen uns die Hebammen bisweilen zu betriegen, und leugnen, daß sie die Geburt oder das Kind in der Todesgefahr getauft. Hier werdet ihr abermal lehren, wie sie öffentlich bekennen müssen, ob das Kind getauft sey. Da soll es nicht wieder getauft, sondern zur Kirchen gebracht, und von dem Prediger, nach Ablesung des Evangelii St. Marci und des Vater Unfers, die Taufe mit Handauslegen bestätigt werden. Denn die Taufe muß ein Sacrament seyn, d. i. ein öffentlich Zeichen des Bekenntnisses, darum soll sie in Gegenwart zweyer oder dreyer Weiblein (daß alle Sache in zweyer Zeugen Munde bestehe), genommen und vom Pfarrer ertheilet werden. Denn wenn nur eine einige Frau tauft, so wirds für nichts geachtet.

Viertens, muß man es eben so mit den Findelkindern halten; ob gleich der Zettel mit angehängt ist, und meldet, daß das Kind getauft worden: so ist doch solche Taufe, die ohne Zeugen der Kirchen gegeben worden, kein öffentlich Zeichen oder Sacrament. Man kann es auch nicht gewiß glauben, weil man es nicht beweisen kann.

Das haben wir euch unter vielen Geschäften auf euren Fall antworten wollen. Gehabt euch wohl und betet für uns in dieser so argen Welt. Den andern Tag nach Pauli Bekehrung, 1539.

Martin Luther, D.

An Anton Lauterbach.

Was ihr, lieber Herr Anton, fraget von den Krankenberichten, solltet ihr aus unserer Kirchenweise genugsam berichtet seyn, als worinn ihr so lange gelebet. Ich dencke aber und wolle, daß die Privatcommunion allenthalben schlecht abgethan wäre, daß man dem Volk in der Predigt sagte, sie sollten des Jahrs drey- oder viermal zum Sacrament gehen, und hernach, durch das Wort gestärket, dahin sterben, es geschehe bey was vor Gelegenheit es wolle. Denn es wird diese Privatcommunion noch zu einer unerträglichen und unmöglichen Last werden, besonders

zur Peßzeit. Es ist auch nicht billig, daß man die Kirche mit den Sacramenten so knechtisch mache, besonders bey denen, welche sie die ganze Zeit verachten, und hernach auf allen Fall den wollen zum fertigen Knecht haben, dem sie nicht gedienet. Aber weil diese Sache noch nicht geordnet ist, so thut, wie ihr könnet, und communiciret die Schwachen alleine, wenn ihr nicht communiciren wollt, wie ihr hier gethan, doch mit Protestation, daß solches nur zu der Zeit geschehen, und nicht immerdar künftig bey ihnen geschehen werde, weil allerdings etwas in dieser Sache muß geordnet werden. Gehabt euch wohl. Am vierten Tag nach Cathar. (28. Nov.) 1539.

An D. Hieronymum Weller, Christi Diener.

Gnade und Friede. Habt, lieber Hieronyme, mit denen nichts zu schaffen, welche die Hurhäuser wieder angerichtet haben wollen.

Es wäre besser gewesen, den Teufel nicht auszutreiben, als wieder einzulassen und zu stärken. Sie mögen erst Christi Namen absagen und zu Heyden werden, die Gott nicht kennen, als daß sie die Hurhäuser wieder einführen. Wir mögen solche Christen nicht seyn; wir haben die offenbare Schrift: Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten! vielmehr aber, die sie hegen, schützen und ihnen mit Rath und That helfen. Denn wie dürfte man sonst öffentlich wider Hurerey lehren, wenn man die Oberkeit loben soll, die Hurerey duldet? Wider das Exempel der Nürnberger, damit sie sich breit machen, (als ob sie es allein darinnen versähen), weil sonst, sagen sie, alles voller Befleckung und Unreinigkeit würde, ist das Mittel und Hoffnung der Ehe. Was darf es aber solches Mittels und solcher Hoffnung, wenn Hurerey frey und ungestraft hingehet? Wir haben erfahren, daß unter dem Satan durch Hurhäuser der Sachen nicht allein nicht gerathen, sondern vielmehr durch das Exempel freyer Hurerey die Unzucht vermehret und, beydes, zu Nothzüchtigung und Ehebruch Anlaß gegeben worden. Nun aber ist durch Gottes Gnade, da das Huren verboten ist, auch weniger Unzucht, Gewalt und Ehebruch, sonderlich öffentlich. Es muß Oberkeit (wenn sie christlich

seyn will), sowohl Hurerey, als Nothzüchtigung und Ehebruch strafen. Wenn man sie heimlich in Menge treibet, ist sie außser Schuld. Wider Gottes Wort aber können wir nichts thun, gestatten, noch dulden. Man lasse das Recht gehen, und sollte die Welt darüber zerfallen. Gehabt euch wohl. In Cil. Den sechsten Tag nach Regidii, 1540.

Martin Luther, D.

An Philipp Melancthonem.

Wir haben nun schon euren andern Brief erhalten, lieber Philippe. Und ob mir wohl leid ist, daß ihr den rechten Arm gebrochen, so glaube ich doch nicht alle den Curigen, so wenig als den Meinigen. Denn unsere Sachen werden nicht durch blinden Rath, sondern durch gewissen Rath, nicht aber durch unsern immer (seil. so glücklichen), sondern Gottes allein regieret. Das Wort läuft, das Gebet ist brünstig, die Hoffnung duldet, der Glaube sieget, daß wirs greiffen können. Und wenn wir nicht Fleisch wären, könnten wir schlafen oder seuern, als die wir an Moses Wort gedächten: Ihr werdet stille seyn, denn Gott streitet für euch. Denn ob wir gleich alles anders wollen rathen, sagen, thun und dichten mit aller Wachsamkeit, so würden wir doch, wenn Gott nicht stritte, vergebens wachen. Wenn er aber streitet, so werden wir nicht vergeblich schlafen. Es ist aber gewiß, daß er streitet, und almählich unvermerckt von seinem Thron herabsteiget zu einem längst gehofften Gericht. Es giebt nur allzuviel Zeichen, daraus ich es schliesse. Eure Sachen stehen Gott Lob in euren Häusern wohl. Fürchtet nichts, seyd tapffer und froh ohne Sorgen. Der Herr ist nahe. Die Heingen, Bischöffe, ja der Türcke und der Satan mögen thun, was sie wollen. Wir sind Kinder des Reichs, die wir den von solchen Heingen wieder verspeyeten und getödteten Heyland verehren und erwarten. Den 21. April 1541.

An Georg Spalatinum.

Gnade und Friede! Ob ich wohl, lieber Spalatin, mich um die Kost- und Bauchsachen, wie Paulus, wenig bekümmere, so viel mich betrifft: so muß ich doch, als ein Ehemann und, wie Paulus sagt, als ein Schuldner meiner Hausgenossen, gegen welche der, so die gehörige Sorge aus der Acht läßt, den Glauben verleugnet und ärger als ein Heyde ist, auch hierinnen sorgen, und bitte euch demnach, daß ihr mir hierinnen den Gefallen thut, den ich euch etwa thun möchte, und den ihr mit Recht und Billigkeit fordertet, daß ich nemlich an des Fürsten Gabe (die ich hoch schätze), nicht betrogen, geteuschet, oder bevortheilet werde. Ihr kennet die Art dieser Raubvögel, die gleich sehen, was für sie ist, und die Liebe des Nächsten hintansetzen; sonderlich, da in selbiger Gegend wenig solche Stämme zu haben, wie ich erlangt habe, daher sie diesen Vortheil gerne durch mich haben möchten. Es sey, wie ihm sey, so will ich die noch rückständigen Stämme von denen, die ihr mir durch eure erste Vorschrist ausgebracht habt, gerne ganz behalten, es sey gleich Tannen oder Eichen, das ist, daß sie anstatt der verkauften unverlegt und richtig bleiben, bis ich sie ablange. Gehabt euch wohl im Herrn. Eilig und voller Geschäfte. Am St. Margarethentage 1542.

Euer Martin Luther, D.

An George Spalatinum.

Gnade und Friede! Das Mägdgen, lieber Spalatin, so ohnfehlbar auf irgend eines Anstifften das Sacrament und Amt des Wortes verspottet hat, muß, meines Erachtens, billig bey geringer Kost einen Monat mit Gefängniß gestraft werden, daß sie andern zur Warnung nicht mehr so lästere.

Mit Aufhebung des Sacraments in die Höhe machts, wie ihr wollet. In solchen Mitteldingen will ich niemanden gern einen Strich anwerfen. So schreibe ich, habe ich geschrieben, und werde ich allen schreiben, die mir immer mit solcher Frage aufgezozen kommen. Gehabt euch wohl im Herrn. Den Abend vor Martini 1542.

Euer Martin Luther, D.

U n e b e n d e n s e l b e n .

Gnade und Friede im Herrn! Ich habe, lieber Spalatin, gedacht, ich hätte euch schon auf die Fragen wegen des Wuchers geantwortet. Denn so viel besinne ich mich, daß ich mir vorgenommen gehabt, euch zu antworten. Aber so geht mirs täglich, auch in andern Sachen, da ich so viel Geschäfte und Noth auf dem Halse habe. Aber zur Sache.

Eure Fragen wegen des Wuchers in Getreidesachen können auf nichts gewisses gesetzt werden, weil die Zeiten, Personen, Orter und Fälle so unterschieden sind. Darum muß mans zu eines jeden Gewissen stellen, daß er das natürliche Gesetz vor sich nehme, und also denke: Wolltest du, daß dir das Gesetz von einem andern, was du ihm thust? Denn das ist das Gesetz und die Propheten, sagt Christus, Matth. 7. Zugleich wird auch ein gut Gewissen bedenken, was Sprüchw. 11. geschrieben steht: Wer Getreide aufhebet (oder verbirget), dem fluchen die Leute. Der Segen aber kommt auf den, der es verkauft. Und was Amos, C. 8, von den Heiligen saget: Daß wir den Seckel steigern und das Epha (oder das Gewicht) verringern. Wiewohl eure Frage darauf nicht gehet, weil ihr nicht von Heiligen, sondern von den Frommen und Guten schreibt. Darum mögen sie sich in solchen ungewissen Dingen selber antworten, da sie durch Gesetze nicht geordnet werden können. Gehabt euch wohl im Herrn. Den dritten Tag nach Scholastica, 1544.

Euer Martin Luther, D.

A n S t e p h a n R o d t .

Gnade und Friede im Herrn. Obgleich ich elender Mensch, mein lieber Stephan, mehr als zu viel um Gottes Wort willen geplaget werde: so betrübet michs doch auch nicht wenig, daß ihr und eure Zwickauer so prahlhaft Gott und seine Diener verachtet. Laurentium Soranum habt ihr öffentlich verwiesen, aber ihr habt ihn öffentlich bestrafet, da er doch keines öffentlichen Verbrechens überwiesen, ja nicht einmal verhöret war; alle aber nen-

nen euch öffentlich den Anfänger und Beförderer dieser gottlosen That. Und ob ihr gleich weitläufig euch vertheidiget, so kann doch dieses gar nicht entschuldiget werden, weil ihr es aus eigener Macht, oder Verwegenheit gethan habt, ohne den Pastor, den redlichen Mann, an dem viel gelegen war, daß er darum wisse und beystimme, darum zu fragen, und wider Willen desselben.

Merket ihr aber, ihr lieben Juncker, daß ihr wollet so dominiren in Kirchen, und die Renten, die ihr nicht gestiftet, noch eurer sind, also zu euch reißen und rauben, darnach geben, welchen ihr wollet, als wäret ihr Herren über die Kirchen? So wahr der Herr lebt, ich will euch und die Zwickauischen Bestien, andern zum Exempel, dafür in einem Buche herzlich angreifen. Aber dieses befürchten wir, daß ihr, unsre Freunde, unsern Schweiß und Kämpfen für das Wort des Herrn so verdancket. Aber ich will euch mit den eurigen wieder absondern von der Gesellschaft unsers Herrn Jesu Christi. Das sollt ihr und sie alle sehen, ob ihr gleich ihn in Sicherheit verachtet. Der Herr Jesus Christus mache eure und der eurigen Rathschläge und Bemühungen zu Schanden. Amen. Den 4. März 1531.

Martin Luther.

An D. Benedict Paulli, Trostschreiben über den Tod
eines Sohnes.

Es ist nicht in der Schrift verboten, über seine verstorbene Kinder zu klagen und Leide zu tragen. Denn wir haben viele Exempel der heiligen Patriarchen und Könige, die den Tod ihrer Söhne aufs heftigste betrauret haben. Aber doch muß Maas im Trauren gehalten werden. Also thut ihr recht, daß ihr euren Sohn betrauret, aber müßet auch im Trauren den Trost zulassen, welcher darin bestehet, daß der Herr ihn gegeben, und jeho den Sohn auch wiedergenommen habe, da ihr ihm nicht widerstehen könnet. Darum ahmet lieber dem Hiob nach, welcher sagte, da er sein Vermögen und Kinder verloren hatte: Haben wir das Gute empfangen, müssen wir das Böse auch nehmen. Dieser hat das Gute und Böse recht betrachtet, und eine Vergleichung angestellet zwischen dem Guten, das er von Gott empfau-

gen, und dem Bösen, das ihm zugestossen. Thut ihr nur ein gleiches, so werdet ihr finden, daß ihr viel größeres Gutes und mehr Geschenke von Gott geschendet bekommen, als das Böse ist, welches ihr fühlet. Allein zu dieser Zeit sehen die Augen steif allein auf dieses Uebel, daß der Sohn auf diese Art des Todes umgekommen ist, (denn er ist oben vom Hause herab gestürzt und todt aufgehoben worden), und ihr vergeßet also der grossen und vortreflichen Güter und Geschenke Gottes, nemlich daß ihr habet die Erkenntniß des Wortes, die Gnade Christi, ein gutes Gewissen, welches auch allein ein solcher Schatz ist, daß er billig alles andere Böse, das uns zustossen kann, in Vergessenheit bringen sollte, und niemand kanns glauben, wo er nicht erfahren hat, was vor ein Creuz es sey, ein böses Gewissen zu haben, welches eigentlich der Tod und die Hölle selbst ist. Da ihr nun ein gutes Gewissen habet, was habt ihr Ursache, euch über des Sohnes Tod so sehr zu betrüben?

Aber laß uns zugeben, daß das Uebel, das euch betroffen hat, sehr schwer sey: so ist es doch nicht gang neu und euch allein zuerst begegnet. Ihr habt viele Brüder in diesem Unglücke. Abraham hat einen größeren und heftigeren Schmerz über seinen lebenden Sohn empfunden, als ihr über euren todten Sohn, weil ihm vom Herrn anbefohlen war, daß er selbst seinen Sohn und sogar denjenigen, in dessen Saamen alle Völker sollten gesegnet werden, schlachten sollte. Was meynet ihr, wie ihm zu Muthe gewesen, als er das Schwert ergrif, seinen Sohn zu tödten. Jacob fühlete einen unendlichen Schmerz, als ihm angefragt wurde, daß sein lieber Sohn Joseph von den Thieren zerrissen sey. Endlich, wer ist jemals mehr betrübet worden, als David, da er von seinem eigenen Sohne Absalon, den er einzig liebete, aus dem Reiche vertrieben ward? Wenn ihr euch diese und ähnliche Exempel vorhaltet, werdet ihr sehen, daß euer Unglück und Schmerz noch gar nicht einmal dem kleinsten Theile nach dem Unglück und Schmerz dieser gleich komme, und daß euer Schmerz durch diese Vergleichung sehr gelindert und schwächer werde. Aber ihr werdet sagen: Mein einziger Sohn ist gestorben, und zwar durch eine erschreckliche Todes-Art. Warum bekümmert euch dieses denn so sehr? Gott ist allmächtig; er kann euch nicht einen, sondern viele wiedergeben. Gesezt aber, daß er nicht allein nicht wolle einen andern geben, sondern daß ihr auch eure Ehegattin, eure Güter und alles das eurige verlöret: würdet ihr doch nicht Ursach haben, euch so gar sehr zu betrüben. Denn ihr hättet noch

einen euch liebenden Christum, und durch denselben einen gnädigen Vater, den Herrn, und viele geistliche Gaben, die auch nach unserm Tode unverderbet und beständig bleiben.

Aber er ist auf eine erschreckliche Art gestorben? Gleich als wenn nicht eine jede Todesart erschrecklich sey. Der Tod ist zwar erschrecklich denen, die Gott nicht haben, uns aber, die wir Kinder Gottes sind, muß auch das traurigste Bild des Todes erfreulich seyn, weil wir einen Gott haben, der uns also tröstet: Ich lebe und ihr sollt auch leben. Aber ihr fürchtet, daß Gott aus Zorn euch euren Sohn entrisßen habe? Diese Einbildung kommt nicht von Gott. Das ist der rechte Griff. Es ist gewiß, daß es Gottes guter Wille sey, daß euer Sohn sterbe, obgleich die menschliche Natur dawider schreyet, und Gott als einen Zornigen vorstellet, da sie so beschaffen ist, daß sie meynet, ihr Wille sey allezeit der beste, und was Gott thut, ihr mißfällt. Es wäre aber nicht alle Wege gut, daß unser Wille sollte geschehen, weil wir dadurch sicher gemacht würden. Es muß uns genug seyn, daß wir einen gnädigen und gütigen Gott haben. Warum er uns aber dieses oder jenes Uebel zustossen lasse, das muß uns nicht bekümmert machen.

Martinus Luther, D.

D. Martin Luthers Testament, samt Churfürstlicher Bestätigung desselben.

Ich, Martinus Luther, D., bekenne mit dieser meiner eigenen Handschrift, daß ich meiner lieben und treuen Hausfrauen Catharinen gegeben habe zum Leibgedinge (oder wie man das nennen kann) auf ihr Lebenlang, damit sie ihres Gefallens und ihrem Besten gebaren möge, und gebe ihr das in Kraft dieses Briefes gegenwärtiges und heutiges Tages, nemlich das Gütlein Zulsdorf, wie ich dasselbe gekauft und zugerichtet habe, allerdings, wie ichs bis daher gehabt habe; zum andern das Haus Bru zur Wohnung, so ich unter meines Wolfs Namen gekauft habe; zum dritten die Becher und Kleinod, als Ringe, Ketten, Schenkergroschen, gülden und silbern, welche ungefährlich bey 1000 Gülden werth seyn.

Das thue ich darum:

- 1) Daß sie mich als ein fromm, treue, ehrliches Gemahl allezeit lieb, werth und schön gehalten, und mir durch reichen Gottessegen fünf lebendige Kinder (die noch vorhanden, Gott gebe, lange), geboren und gezogen hat.
- 2) Daß sie die Schuld, so ich noch schuldig bin (wo ich sie nicht bey Leben ablege), auf sich nehmen und bezahlen soll, welche mag seyn, ohngefähr mir bewußt, 450 Fl., mögen sich vielleicht wohl mehr finden.
- 3) Und allermeist darum, daß ich will, sie müsse nicht den Kindern, sondern die Kinder sollen ihr in die Hände sehen, sie in Ehren halten und unterworfen seyn, wie Gott geboten hat.

Denn ich wohl gesehen und erfahren, wie der Teufel wider diß Gebot die Kinder hezet und reizet, wenn sie gleich fromm sind, durch böse und neidische Mäuler, sonderlich wenn die Mütter Wittwen sind, und die Söhne Ehefrauen und die Töchter Ehemänner kriegen, und wiederum soerus nurum, nurus socrum. Denn ich halte, daß die Mutter werde ihrer eigenen Kinder der beste Vormund seyn, und solch Gütlein und Leibgedinge nicht zu ihrem Schaden oder Nachtheil, sondern zu Nutz und Besserung brauchen, als die ihr Fleisch und Blut sind, und sie unter ihrem Herzen getragen hat.

Und ob sie nach meinem Tode genöthiget, oder sonst verurthacht würde, (denn ich Gott in seinen Wercken und Willen kein Ziel setzen kann), sich zu verändern: so vertraue ich doch, und will hiermit solches Vertrauen haben, sie werde sich mütterlich gegen unser beyder Kinder halten, und alles treulich, es sey Leibgeding oder ander, wie recht ist, mit ihnen theilen.

Und bitte auch hiermit unterthäniglich meinen gnädigsten Herrn Herzog Johann Friedrichen, Churfürstl. Sächs. Gn. wolltlen solche Begabung und Leibgedinge gnädiglich schützen und handhaben.

Auch bitte ich, alle meine guten Freunde wollten meiner lieben Ketten Zeugen seyn, und sie entschuldigen helfen, wo etliche unnütze Mäuler sie beschwerten, oder verläumbden wollten, als sollte sie etwa eine Baarschaft hinter sich haben, die sie den armen Kindern entwenden oder unterschlagen würde. Ich bin des Zeuge, daß da keine Baarschaft ist, ohne die Becher und Kleinod, droben im Leibgedinge erzehlet. Und zwar kann solches die Rechnung bey jedermann öffentlich geben, weil man weiß, wie viel

ich Einkommens gehabt von meinem gnädigen Herrn, und sonst nicht ein Heller, noch Körnlein von jemandes einzukommen gehabt, ohn was Geschenk ist gewesen, welches droben unter den Kleinoden, zum Theil auch noch in der Schuld steckt und zu finden ist, und ich doch von solchem Einkommen und Geschenke so viel gebauet, gekauft, grosse und schwere Haushaltung geführt, daß ichs muß neben andern selbst für einen sonderlichen und wunderlichen Segen erkennen, daß ichs habe können erschwingen, und nicht Wunder ist, daß keine Vaarschaft, sondern daß nicht mehr Schuld dar ist.

Diß bitte ich darum, denn der Teufel, so er mir nicht könnte näher kommen, sollte er wohl meiner Rethen allein der Ursachen halben allerley Weise suchen, daß sie des Mannes D. Martin eheliche Hausfrau gewesen und Gott Lob noch ist.

Zulezt bitte ich auch jedermann, weil ich in dieser Begabung oder Leibgedinge nicht gebraucht der Juristen Form und Wörter (dazu ich Ursach gehabt), man wolle mich lassen seyn die Person, die ich doch in der Wahrheit bin, nemlich öffentlich und die, beyde, im Himmel, auf Erden und in der Hölle bekannt, Ansehens und Autorität genug hat, der man trauen und glauben mag, mehr denn keinem Notario. Denn so mir verdamnten, armen, elenden Sünder Gott, der Vater aller Barmherzigkeit, das Evangelium seines lieben Sohns vertrauet, darzu mich auch treu und wahrhaftig darinnen gemacht, bisher behalten und gefunden hat, also, daß auch viel in der Welt dasselbe durch mich angenommen und mich für einen Lehrer der Wahrheit halten, ungeacht des Pabsts Bann, Kayfers, Könige, Fürsten, Pfaffen, ja aller Teufel Zorn: soll man je vielmehr mir hier in diesen geringen Sachen glauben, sonderlich weil hier ist meine Hand, fast wohl bekannt, der Hoffnung, es soll genug seyn, wenn man sagen und beweisen kann, diß ist D. Martini Luthers (der Gottes Notarius und Zeuge ist in seinem Evangelio) ernstliche und wohlbedachte Meynung, mit seiner eigenen Hand und Siegel zu beweisen. Geschehen und gegeben am Tage Euphemid, 1542.

M. Luther.

Churfürsliche Bestätigung des Testaments Lutheri.

Von Gottes Gnaden wir, Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen, Chur-Fürst und Burggraf zu Magdeburg, bekennen und thun kund gegen männiglich: Nachdem uns unsere liebe, besondere Catharina, des Ehrwürdigen und Hochgelahrten, unsers lieben andächtigen, Herrn Martin Luthers, der heil. Schrift Doctoris, sel. nachgelassene Wittbe, ihres Herrn Testament und Verordnung seiner eigenen Handschrift demüthiglich vortragen und bitten lassen, daß wir solches gnädigst confirmiren und bestätigen wolten: als haben wir dieselbige, Doctoris M. Luthers Verordnung von Worten zu Worten hören lesen, und dadurch seinen Willen und Gemüth vernommen. Und ob gleich gemeldete Verordnung von Zierlichkeiten und Solemnitäten, so die Rechte erfordern, mangelhaftig wäre: so haben wir doch dieselbige aus gnädigem Willen, damit wir vorgedachtem D. Martino bey seinem Leben je und alle Wege geneigt gewesen, und um der Ursachen und Bedencken willen, die er in solcher Verordnung angezeigt, gnädiglich confirmiren und zu bestätigen nicht unterlassen wollen, confirmiren und bestätigen dieselbe Verordnung hiemit und in Kraft dieses Briefs, und wollen, daß die ihres Inhalts, so viel vorgenannter seiner nachgelassenen Wittben Verleibgebundung und gethane Vermächtniß betreffen thut, von den Kindern und ihnen von uns verordneten Vormunden, männlichen, unverbrüchlich nachgegangen, auch für kräftig solle gehalten und darwider nicht gehandelt werden; wie wir denn auch solches vor uns selbst für kräftig gehalten, und gedachte Wittbe dabey gnädiglich schützen und handhaben wollen, ohn alle Gefährde. Zu Urkund mit unserm zurück aufgedruckten Secret besiegelt, und gegeben zu Wittenberg, Sonntags Judica, Anno 1546.